Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptschriftleiter Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. für die gesamte Schriftleitung u. Anzeigenteil Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. D.-A V 38 700. Anz.-Preisl. 4

Fernsprecher: Breslau 49044 — Postscheck-Konto Breslau 21014.

Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile 4 Pfg., für die Textzeile 12 Pfg. Anzeigen werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 12 Uhr angenommen. Größere bezw. Anzeigen mit schwierigem Text 1 Tag vorher.

Nr. 48 — Mittwoch, den 15. Juni 1938 — 34. Jahrg.

Heß sprach deutsch

Eine ausländische Zeitung hat nicht ganz mit Unrecht darauf hingewiesen, daß man angesichts der Entwicklung der Dinge jedes Wort, das der Stellvertreter des Führers in seiner Stettiner Rede gesagt hat, auf die Waagschale legen müsse. Das Blatt hat nicht unrecht. Rudolf Heß hat in klaren und ungeschminkten Worten ausgedrückt, was die ganze deutsche Nation empfindet. Nach der ersten Warnung, die Reichsminister Dr. Goebbels in Dessau kürzlich an die Tschechoslowakei gerichtet hat, verdient die erbarmungslose Anprangerung der tschechischen Katastrophenpolitik durch den Stellvertreter des Führers besondere Beachtung.

Es ist Eigenart nationalsozialistischer Staatsmänner, daß sie um die Probleme nicht mit Phrasen und schönen Worten herumgehen. Sie stellen die Dinge schonungslos dar, wie sie sind, und sie dienen damit der Sache sicherlich mehr als die sogenannten Berufsdiplomaten, die stets Floskeln und Formeln bei der Hand haben, aus denen man dies und jenes oder auch gar nichts herauslesen kann. Rudolf Heß sprach deutsch mit der Tschechoslowakei! Wir hoffen, daß ihn auch die Welt verstanden hat.

Deutschland will den Frieden, weil es den Krieg kennt. Der Führer hat selbst vier Jahre lang an der Front gestanden, hat Menschen sterben sehen, hat sie in ihrer Verzweiflung und Not kennengelernt und hat selbst die Leiden am eigenen Leibe verspürt. Er ist wie kein anderer Staatsmann in der Welt berufen, einen Appell zum Frieden an die Völker zu richten. Hoffentlich haben die Staatsmänner, die immer die Drähte ziehen, ohne je dabei ihr eigenes Leben zu gefährden, die Worte des Stellvertreters des Führers verstanden. Solche Männer treiben oft ein unverantwortliches Spiel mit dem Frieden, denn sie berührt es nicht, wenn die Völker gegeneinandergehen und ungezählte Menschen ihr Leben dafür opfern, daß wenige, die in sicherer Hut hinter den Linien sitzen, Menschen wie Zahlen in ihre Berechnung einstellen.

Das nationalsozialistische Deutschland beherrscht ein unbändiger Friedenswille. Wir Deutschen brauchen den Frieden für die ungeheuer großen Aufgaben, die wir uns gestellt haben und die nur im Frieden zu Ende geführt werden können. Aber man möge unsere Friedenssehnsucht nicht als Schwäche auslegen. Dieses Wort aus dem Munde von Rudolf Heß verlangt besondere Beachtung. Man sollte eigentlich schon begriffen haben, daß das Deutschland von heute nicht das geringste mit dem Deutschland jener Zeit zu tun hat, in dem sogenannte Staatsmänner sich die Liebe der Völker erwerben zu können glaubten, indem sie zu allem Ja und Amen sagten, jede Forderung erfüllten und wenn möglich noch mehr gaben, als verlangt wurde, nur um die Gnade des anderen und seine Güte zu erflehen. Nein, das Deutschland Adolf Hitlers ist ein starkes Deutschland, das seine Ehre und seine Freiheit wahrt, das aber auch nicht einen Deut mehr gibt, als die anderen ihm zu geben bereit sind.

Eine starke Wehr schützt Deutschlands Grenzen. Doch soll man Deutschland nicht mit den Staaten verwechseln, die ihre Macht auf den Spitzen der Bajonette aufgebaut haben, wie etwa Prag, um das krasseste Beispiel gleich anzuführen. Die größte Stärke der Deutschen ist ihre Gemeinschaft, ist ihre unbedingte Gefolgschaftstreue und ihre jederzeitige Einsatzbereitschaft für den Führer. So waren denn auch die stürmischen Beifallskundgebungen, die Rudolf Heß bei seiner Stettiner Rede von den Hunderttausenden erhielt, bezeichnend für die deutsche Stimmung, und sie sollten von denen aufmerksam beachtet werden, die etwa falsche Rechnungen aufmachen und Schwächen im nationalsozialistischen Reich feststellen zu können vermeinen.

Wir wünschten, daß Prag die Konsequenz zöge, und wir wissen, daß es nur zu seinem Besten wäre. Die Ergebnisse der drei Wahlgänge in der Tschechoslowakei haben der Prager Regierung auch den letzten Vorwand genommen, die Forderungen der Sudetendeutschen abzulehnen oder um sie einen Kuhhandel zu beginnen. Die Wahlergebnisse verlangen eine klare und eindeutige Antwort. Prag hat das Wort. Wir sind gespannt auf die Antwort. Man wird doch nicht etwa glauben wollen, daß nach den Wahlen alles wieder seinen alten Gang geht. O nein. Erstens hat jetzt die tschechische Soldateska, die genügend Unheil angerichtet hat, aus dem Sudetenland zu verschwinden, oder wir müßten annehmen, daß Prag die Befehlsgewalt an die Generale abgegeben hat. Zweitens hat nun die Antwort auf die acht Karlsbader Forderungen Konrad Henleins unverzüglich zu erfolgen.

Die Sudetendeutschen legen eine Engelsgeduld an den Tag. Der unglaublichen Zügellosigkeit tschechischer Staatsorgane stellen sie die eiserne Disziplin deutscher Menschen entgegen. Aber Schindluder soll man nicht treiben mit Deutschen, sie sind hart und unnachgiebig. Ihr Recht vertreten sie mit aller Macht, und sie lassen es sich weder durch Gewalt nehmen noch durch leere Versprechungen abschwatzen.

Neue Ueberfälle auf Sudetendeutsche.

Prags Spiel mit dem Feuer

Der Mobilisierungswahn läßt nicht nach

Das polnische Militärblatt „Polska Zbrojna" macht in einer Prager Meldung auf die weiter andauernden militärischen Vorbereitungen der Tschechoslowakei aufmerksam. Allen anderen Versicherungen zum Trotz sei die tschechoslowakische Armee tatsächlich auf ihren normalen Friedensstand nicht zurückgeführt worden. Dafür werde in beschleunigtem Tempo das Gesetz über die dreijährige Dienstzeit vorbereitet.

In den letzten Tagen seien weitere drei neue Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über die militärische Vorbereitung erschienen, wonach alle Personen männlichen und weiblichen Geschlechts vom 6. bis zum 60. Lebensjahre der Pflicht militärischer Vorbereitung und Schulung unterworfen werden.

Neue Ueberfälle auf Sudetendeutsche

Mit der Fortsetzung der Prager Kriegspolitik wächst die Gefahr für den Frieden Europas immer mehr, denn wir können die tschechische Armee nicht als ein diszipliniertes Ganzes ansehen. Was an Soldaten im Sudetengebiet steht, gleicht wilden Horden, die Menschen jagen und ausplündern und denen die Kugel allzu schnell im Lauf sitzt. Die letzten Tage können unsere Auffassung nur bestätigen. Was von den Soldaten gilt, das gilt nicht minder von den Polizisten und den Organen, die der Polizei Hilfsleistung leisten.

Ein unglaublicher Vorfall spielte sich in Mährisch-Schönberg dieser Tage ab. Als die Sudetendeutsche Partei einen Umzug, der ihr vom Prager Innenministerium ausdrücklich genehmigt war, veranstalten wollte, verbot der Polizeichef den Umzug und setzte eine Bereitschaft von 40 Mann Gendarmerie und Polizei ein, die ohne weiteres mit Gummiknüppeln und Säbeln vorging. Etwa 28 Personen wurden verletzt. Darunter befinden sich besonders ältere Frauen und Kinder. Eine 75jährige Frau wurde vom Gehweg gestoßen und in roher Weise verprügelt, so daß sie schwere Verletzungen erlitt; u. a. wurde ihr eine Niere losgeschlagen. Zwei Jungturner erlitten schwere Verletzungen im Rücken. Bei einem anderen Verletzten wurden Säbelhiebe in der Magengegend festgestellt. Zehn Personen sind verhaftet worden, darunter der Leiter des Ordnungsdienstes.

Dieselbe Methode brutalen Terrors wendeten tschechische Soldaten in der Gemeinde Frain an, wo der 25jährige Friseurgehilfe Zofal nachts auf der Straße ohne jede Ursache oder vorausgegangenem Wortwechsel von einem Korporal und einem Soldaten zu Boden geschlagen und auf das schwerste mißhandelt wurde. Neben schweren Fleischwunden im Gesicht hat er auch eine Gehirnerschütterung davongetragen. Von dem gleichen Soldaten wurde in derselben Nacht der Frainer Arbeiter Alois Tanzer ebenfalls ohne jede Ursache auf das brutalste mißhandelt. In beiden Fällen wurde Anzeige bei der Gendarmerie und bei der Staatspolizei erstattet. Vorläufig aber machen die Soldaten ihren Dienst noch weiter, was wohl ein bezeichnendes Licht auf das seltsame Verhalten der tschechischen Militärbehörde wirft.

Deutsche Geschäfte zum Protest geschlossen

42 Sudetendeutsche von der tschechischen Polizei in Mährisch-Schönberg verletzt

Die Kreisstelle der Sudetendeutschen Partei Mährisch-Schönberg teilt mit: Die Erbitterung der deutschen Bevölkerung über das unerhörte Vorgehen der Staatspolizei gegen friedliche Bewohner in den Abendstunden des Freitag sowie über den vom tschechischen Preßbüro verfälschten Bericht über die Vorfälle in Mährisch-Schönberg war der Anlaß, daß die deutschen Geschäftsleute Montag um 15 Uhr die Geschäftsläden sperrten, die freien Berufe eine Feierstunde einschalteten und auch die Tätigkeit in den Industriebezirken eine Zeitlang ruhte.

Kreisleiter Abgeordneter Nietsch setzte gemeinsam mit dem Bürgermeister der Stadt, Dr. Blaschke, den Bezirkshauptmann von der Absicht der deutschen Bevölkerung, auf diese Weise eine Protestkundgebung zu veranstalten, rechtzeitig in Kenntnis.

In der Stadt selbst herrschte vollkommene Ruhe. Bisher wurden 42 Personen festgestellt, die am 12. Juni von der Staatspolizei mit Gummiknüppeln geschlagen und mehr oder weniger erheblich verletzt wurden. Einige der Verletzten müssen das Bett hüten. Unter den Verletzten befindet sich eine große Anzahl von Frauen, darunter eine 75jährige Greisin, die bedenkliche Verwundungen davongetragen hat.

Die Abgeordneten der Sudetendeutschen Partei Künzel und Axmann und der Bürgermeister von Mährisch-Schönberg richteten ein Telegramm an den Ministerpräsidenten Dr. Hodscha und an den Innenminister, in dem sie sich gegen die verfälschte amtliche Darstellung der Vorfälle in der Presse und auch im Rundfunk verwahren und die sofortige Entsendung einer Untersuchungskommission fordern.

91,44 v. H. für Henlein

Der überwältigende Wahlsieg der Sudetendeutschen

Die dritte und letzte Etappe der Gemeindewahlen in der Tschechoslowakei hat den überwältigenden Sieg des Sudetendeutschtums, der schon in den zwei ersten Etappen nicht zu übertreffen war, noch bestätigt. Nach dem vorläufigen Endergebnis erhielt die Sudetendeutsche Partei am Sonntag 90,9 v. H. aller deutschen Stimmen. Das Gesamtergebnis aller drei Abschnitte der Gemeindewahlen am 22. Mai, 29. Mai und 12. Juni ergibt somit, trotz Terror, Verfolgungen, Wahlschwindel und Wahlerpressung der Tschechen, für die Sudetendeutsche Partei Konrad Henleins 91,44 v. H. aller deutschen Stimmen.

Für den 12. Juni waren in 8291 Gemeinden Wahlen ausgeschrieben. Davon hatten 3365 eine tschechische, 1948 eine deutsche, 5 eine polnische und 535 eine ungarische Bevölkerungsmehrheit. In 4398 Fällen entfiel der Wahlgang, da Einheitslisten aufgestellt worden waren. In 1003 Gemeinden lag nur die Liste der Sudetendeutschen Partei vor. In 64 Gemeinden fiel der Wahlgang aus, und zwar, wie es in dem amtlichen Bericht heißt, „aus besonderen Gründen". Insgesamt wurde daher in 3829 Gemeinden tatsächlich gewählt, davon in 945 Gemeinden mit deutscher Mehrheit.

Spontanes Bekenntnis des schaffenden Oesterreich

2600 Betriebe geschlossen der DAF. beigetreten

Die DAF. kann auf einen stolzen Erfolg in der wieder mit dem Reich vereinigten Ostmark hinweisen. Obwohl die Werbung für die DAF. erst begonnen hat, haben dennoch die Gefolgschaften von bereits 2600 Betrieben geschlossen ihren Beitritt vollzogen. An diesem Erfolg sind alle Gaue der Ostmark gleichermaßen beteiligt.

London berät

über Maßnahmen zum Schutz der Handelsflotte

Nachdem der englische Außenminister Halifax und Ministerpräsident Chamberlain aus ihren Ferien nach London zurückgekehrt sind, sind die Angriffe auf britische Schiffe in den rotspanischen Gewässern Gegenstand von Ministerberatungen. Inzwischen hat sich die erste Erregung in der englischen Oeffentlichkeit gelegt, und man sieht die Dinge scheinbar nüchterner an.

Die Auffassung der zuständigen Kreise kommt in einem Artikel der „Times" zum Ausdruck, die erklärt, die Angriffe auf die britischen Schiffe seien zwar ein großes Problem, aber trotz allem nur ein Teil des gesamten Problems der Bombardierungen, die trotz wiederholter scharfer britischer Proteste ihren Fortgang genommen hätten. Die Regierung sei enttäuscht über die Verzögerung, die in dem Zustandekommen einer internationalen Kommission eingetreten sei, die nach Spanien gehen solle, um darüber Bericht zu erstatten, ob die Städte mit Recht als militärische Ziele bombardiert worden seien.

Als einziges Blatt der Londoner Morgenpresse veröffentlicht die „Daily Mail" ausführlich die Antwort der nationalspanischen Regierung auf die britischen Proteste wegen der in rotspanischen Häfen angerichteten Schäden an britischen Schiffen. Die Regierung von Burgos hat eine Liste aller derjenigen Schiffe veröffentlicht, die unter britischer Flagge Munitionslieferungen nach Rotspanien durchführen und gleichzeitig eine amtliche Mitteilung herausgegeben, in der die Namen und die Anzahl jener Schiffahrtsgesellschaften bekanntgegeben werden, die sich mit Waffenschmuggel nach Rotspanien beschäftigen.

Im Leitartikel betont das Blatt, daß wohl die britische Handelsflotte geschützt werden müsse, daß die Regierung aber mehrmals betont habe, daß die Schiffe auf eigenes Risiko in die Dreimeilenzone einliefen. Es gebe Reedereien, die rechtmäßigen Handel trieben; es gebe aber eine andere Sorte, die nur Unheil bringe. Diese Sorte umfasse alle jene Schiffe, die in ausländischem Besitz seien und die aber auf dem billigen Wege der Registrierung die rote Flagge versteckten und dafür vollen Schutz von der britischen Flotte verlangen. Die öffentliche Meinung in England mache sich nicht Sorgen wegen des Schicksals falscher britischer Schiffe, die weiter nichts als Waffenschmuggel trieben.

Die Tschechei am Pranger

Stärkster Eindruck der Heß-Rede in Stettin

Die scharfe Abrechnung, die der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, in seiner Stettiner Rede mit den tschechischen Friedensstörern hielt, und die Anprangerung des unverantwortlichen Kriegstaumels in der Tschechoslowakei hat in der ganzen Welt einen starken Widerhall gefunden. Die Blätter bringen die Rede in ziemlicher Ausführlichkeit und versehen sie mit großen Ueberschriften, in denen sie das hervorheben, was ihnen an den Ausführungen von Rudolf Heß am wichtigsten erscheint.

In Italien hat die Heß-Rede einen starken Eindruck hinterlassen. Die Zeitungen unterstreichen mit allem Nachdruck den Friedenswillen des Deutschen Reiches, der in dem besonnenen Verhalten Deutschlands gegenüber der tschechoslowakischen Katastrophenpolitik wieder einmal für jeden, der nicht durch jüdisch-bolschewistische Hetze verblendet wurde, klar erkennbar sein muß. Der „Popolo d'Italia" betont in Schlagzeilenüberschriften, daß Europa und die Welt dem Führer und seinen guten Nerven dankbar sein müsse, wenn dieses Spiel nicht zu einer Katastrophe geführt habe.

Von den Londoner Zeitungen weist die „Times" besonders auf die Erklärung des Reichsministers hin, daß die Tschechoslowakei offensichtlich nicht in der Lage sei, das Leben ihrer Bürger zu schützen, und daß das zu einer Gefahrenquelle für den Frieden Europas geworden sei. Rudolf Heß habe weiter erklärt, daß der Führer in den letzten Wochen Europa vor dem Kriege bewahrt habe, er habe aber gleichzeitig die Mahnung ausgesprochen, daß man Deutschlands Friedensliebe nicht für Schwäche halten dürfe. Es folgt dann ein Auszug aus der Rede. — Der „Daily Telegraph" bringt unter der Ueberschrift „Heß sprach über Kriegsgefahr in Europa — Scharfe Angriffe auf die Tschechoslowakei — Grenzen der deutschen Geduld" einen ausführlichen Auszug aus der Rede des Reichsministers. Der marxistische „Daily Herald" schreibt, Rudolf Heß habe die Tschechoslowakei heftig an den Pranger gestellt mit der Erklärung, daß sie eine Friedensgefahr für Europa sei. „Daily Expreß" hebt die Erklärung des Stellvertreters des Führers hervor, daß Adolf Hitler nur den Frieden wolle. „Daily Mail" bringt einen Bericht im gleichen Sinne.

Von der Pariser Morgenpresse wird die Rede ebenfalls vielfach in ausführlichen Auszügen wiedergegeben. Der Hinweis des Reichsministers, daß der Führer als Frontsoldat den Krieg aus eigener Anschauung kennengelernt hat und daß das hingegen bei anderen führenden ausländischen Staatsmännern nicht immer zutreffe, wird besonders verzeichnet. Kennzeichnend für die große Sorgfalt, mit der man in Paris die Erklärungen des Stellvertreters des Führers gelesen hat, ist die Bemerkung des „Journal", das erklärt, daß man am Vorabend der Verhandlungen zwischen Hodscha und der Sudetendeutschen Partei jedes Wort des Stellvertreters des Führers genau auf die Waagschale legen müsse.

In der polnischen Presse findet die Heß-Rede stärkste Beachtung. Besonders werden die Stellen der Rede wiedergegeben, in denen gesagt wird, daß der tschechoslowakische Staat nicht in der Lage sei, mit eigenen Mitteln die Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten und die Sicherheit seiner Bürger zu schützen, und zweitens, daß dieser Staat ein gefährliches Hindernis für die Befriedung Europas darstellt. Der regierungsfreundliche „Expreß Poranny" überschreibt den Bericht mit dem Satz „Die Tschechoslowakei steht dem Frieden Europas im Wege".

In der amerikanischen Presse wird die große Rede des Stellvertreters des Führers gut placiert verzeichnet. Allgemein werden die Sätze des Reichsministers herausgestellt, in denen er die tschechische Haltung als friedensgefährdend für Europa bezeichnete und andererseits die Verdienste des Führers für die Erhaltung des Friedens trotz der tschechischen Provokationen unterstrich.

Die Folge des Massenmordens Stalins

Offiziersmangel in der Roten Armee — Wachsende Unruhe

Die Londoner Zeitung „Times" berichtet, daß der Sowjetmarschall Woroschilow die sofortige Einberufung von 10 000 Kadetten in das Offizierskorps der Roten Armee befohlen habe, ohne daß diese ihre Ausbildungszeit im Kadettenkorps schon beendet hätten. Der wahre Grund für diesen Befehl sei der Mangel an Offizieren in der Roten Armee, und zwar hauptsächlich infolge der drastischen „Reinigungsaktionen", die die Armee seit dem letzten Herbst fast der Hälfte ihres Offizierskorps vom Leutnant aufwärts beraubt habe. Tausende seien verschwunden, und eine große Anzahl von anderen Offizieren sei unter der üblichen Anklage des Verräters, Trotzkisten oder Staatsfeindes erschossen worden.

Nach weiteren glaubwürdigen Berichten herrscht auch Unruhe in der Sowjetindustrie. Infolge Unregelmäßigkeiten der Rohstofflieferungen seien die Werkleitungen außerstande, die vorgesehenen Bauaufträge zu erfüllen. Dadurch bestehe für sie die Gefahr, als Saboteure verfolgt zu werden.

Schließlich heißt es in dem Bericht der „Times", die Sowjetbehörden seien beunruhigt über das Auftauchen illegaler Schriften, in denen Stalin und die ganze herrschende Clique offen angegriffen werden. Derartige Flugschriften habe man seit mehr als 20 Jahren nicht mehr gekannt. Jetzt aber fänden derartige Schriften selbst in die Moskauer Industrievorstädte und die dortigen Fabriken auf geheimnisvolle Weise ihren Weg. Ja, man finde sie sogar auf den Schreibtischen der offiziell mit der Ueberwachung Beauftragten.

Auf einer Konferenz der Ukrainischen Kommunistischen Partei in Kiew protestierte der zum Mitglied des Kiewer Parteikomitees ernannte Kowaliw gegen seine Ernennung. Er wolle, so erklärte er, vor dem Volke nicht für die Verbrechen Stalins verantwortlich zeichnen. Diesem Protest schlossen sich spontan zehn weitere Teilnehmer der Konferenz an. Sie sind mit Kowaliw auf der Stelle verhaftet worden.

80 Millionen Pfund

Neue britische Rüstungsanleihe

Die britische Regierung beschloß, eine neue Rüstungsanleihe im Gesamtbetrag von achtzig Millionen Pfund aufzulegen.

Die Anleihe hat eine Laufdauer von 20 Jahren und wird bei 3 Prozent Zinsen zum Kurse von 98 Prozent ausgegeben. Einschließlich der im April 1937 aufgelegten 100-Millionen-Pfund-Anleihe und des Haushaltsüberschusses des Jahres 1937 in Höhe von 29 Millionen Pfund stehen der Regierung somit 209 Millionen Pfund an geliehenen Geldern für Rüstungszwecke zur Verfügung. Man hofft, daß eine weitere Aufnahme fremder Gelder für Rüstungszwecke für die Dauer eines Jahres nicht mehr erforderlich wird.

Schutz unseren Kindern!

Internationaler Kinderschutzkongreß — Staatssekretär Reinhardt über das Kind in der Steuergesetzgebung

In Frankfurt a. M. findet zur Zeit der Internationale Kinderschutzkongreß statt, zu dem 33 Nationen ihre Vertreter entsandt haben. Bei einem Empfang im Palmengarten hieß Reichshauptamtsleiter Hilgenfeldt die Vertreter der Nationen willkommen, und Gauleiter Reichsstatthalter Sprenger wies in seiner Begrüßungsansprache auf die Bedeutung hin. Auf Vorschlag des ehemaligen belgischen Ministerpräsidenten Jaspar wurde Hilgenfeldt zum Vorsitzenden gewählt.

Reichsminister Dr. Frank übermittelte dem Kongreß die Grüße des Führers und Reichskanzlers. Der Führer nehme an dem Kongreß, so versicherte der Minister, innigen Anteil und wünsche ihm einen vollen Erfolg. Der Schutz des Kindes sei eine allen Völkern auferlegte Pflicht. Deutschland sei stolz, auf seine eigene Gesetzgebung verweisen zu können. Der Minister ging dann auf die einzelnen gesetzlichen Maßnahmen ein, die der nationalsozialistische Staat für den Schutz des Kindes getroffen hat.

„Mögen wir, die wir ja alle nur Kinder vor dem ewigen Schöpfer der Welt sind", so fuhr der Minister fort, „aus den leuchtenden Augen der Kinder unserer Völker immer wieder die Mahnung vernehmen, daß der Frieden das größte Glück der Erde und der Menschheit ist, und mögen wir gerade aus Anlaß dieses Kongresses auch jener unglückseligen Kinder bei jenen Völkern gedenken, die heute unter den schlimmsten Auswirkungen politischer Katastrophen ein erbarmungswürdiges Los tragen müssen. Möge daher auch aus diesem Kongreß der Appell an die Welt klingen, daß wir alle an dem großen Friedenswerk gemeinschaftlich arbeiten sollen!

Wir Nationalsozialisten wissen, daß wir in der weiten Welt da und dort starke Mißverständnisse an unserer Regierungsform finden. Immer wieder wird Adolf Hitler als der schlimme Gewaltherrscher hingestellt. Wenn der Führer nur eine einzige Bestätigung des Glücks seiner Regierung aufweisen könnte, dann wäre es vor allem diese, daß durch seine Regierung seit Januar 1933 die Zahl der Kinder in Deutschland um über drei Millionen mehr beträgt, als sie bei Fortsetzung des früheren Regierungssystems zu erwarten gewesen wäre.

Reinhardt: Vollständiger Ausgleich der Familienlasten

Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Fritz Reinhardt, sprach über das Thema: „Das Kind in der Finanzpolitik, Steuergesetzgebung und Sozialversicherung des nationalsozialistischen Deutschland." Staatssekretär Reinhardt gab einen Ueberblick über die bereits begonnenen Maßnahmen zum Ausgleich der Familienlasten und führte dabei u. a. aus:

Die nationalsozialistische Reichsregierung hat im Oktober 1934 eine Reform der Personensteuern vorgenommen. Die Reform besteht in der stärkeren Berücksichtigung des Familienstandes. Der Staatssekretär belegte an zwei Beispielen die Steuermäßigung für einen Arbeiter mit 200 RM. Lohn und wies darauf hin, daß die Ermäßigung auch für volljährige Kinder gewährt wird solange sie auf Kosten des Steuerpflichtigen für einen Beruf ausgebildet werden und das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

Laufende Kinderbeihilfen für 2,5 Millionen Kinder

Der nationalsozialistische Staat nimmt einen weiteren Ausgleich der Familienlasten durch Gewährung laufender Kinderbeihilfen an kinderreiche Familien vor. Wir haben, so teilte der Staatssekretär mit, bis zum September 1937 laufende Kinderbeihilfen für 300 000 Kinder gewährt. Ab Oktober 1937 war die Zahl der Kinder auf 500 000 erhöht worden. Ab April 1938 gewähren wir laufende Kinderbeihilfen für rund 2½ Millionen Kinder.

Seit April 1938 haben Anspruch auf laufende Kinderbeihilfen alle kinderreichen Familien, deren Einkommen im letzten Kalenderjahr nicht mehr als 8000 RM. betragen hat und deren Vermögen nicht mehr als 50 000 RM. beträgt. Die Vermögensgrenze erhöht sich um je 10 000 RM. für das sechste und jedes weitere mitzuzählende Kind. Die laufenden Kinderbeihilfen betragen, wenn der zum Unterhalt der Kinder Verpflichtete ein Lohn- oder Gehaltsempfänger ist, monatlich je 10 RM. für das dritte und für das vierte Kind und je 20 RM. für das fünfte und jedes weitere Kind unter 16 oder 21 Jahren.

Wie der vollständige Ausgleich der Familienlasten aussieht

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen zählte Staatssekretär Reinhardt die verschiedenen Arten der Kinderbeihilfen auf, nannte die Voraussetzungen für die Gewährung und stellte fest, daß der Ausgleich der Familienlasten durch Steuerermäßigungen und durch Gewährung laufender Kinderbeihilfen und von Ausbildungsbeihilfen bereits sehr erheblich ist. Er stelle jedoch noch nicht das Ziel dar, das die den nationalsozialistischen Staat tragende Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei erstrebt. Im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten werden die Maßnahmen fortentwickelt, bis schließlich nach einer Reihe von Jahren ein vollständiger Ausgleich der Familienlasten erreicht ist. Dieser vollständige Ausgleich der Familienlasten wird alle Stände des deutschen Volkes, grundsätzlich ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens, umfassen. Dieser vollständige Ausgleich der Familienlasten wird mit den Personensteuern verbunden werden. Dem Steuerbetrag wird der Betrag des Familienlastenausgleichs gegenübergestellt werden. Ist der Steuerbetrag größer als der Betrag des Familienlastenausgleichs, so wird der letztere von dem ersteren abgezogen. Nur der Rest ist als Steuer zu entrichten. Ist der Betrag des Familienlastenausgleichs größer als der Steuerbetrag — das wird bei kinderreichen Familien kleinen und mittleren Einkommens die Regel sein —, so wird der Unterschiedsbeitrag in monatlichen Teilbeträgen an den Familienvater ausgezahlt.

Einmalige Kinderbeihilfen an 650000 Familien

Der Staatssekretär kam dann auf die einmaligen Kinderbeihilfen zu sprechen und umriß den Kreis derer, die solche Beihilfen bekommen. Er teilte mit, daß seit Oktober 1935 bis heute an rund 650 000 minderbemittelte kinderreiche Familien einmalige Kinderbeihilfen im Durchschnittsbetrag von 320 RM. je Familie gewährt worden sind. Gesamtbetrag bis jetzt 211 Millionen RM. Dadurch sind dreieinhalb Millionen Kinder mit durchschnittlich 60 RM. pro Kind bedacht worden.

Staatssekretär Reinhardt berührte dann die Wohnungsfürsorge für kinderreiche Familien und die vom Staat gewährte Einrichtungsbeihilfe und ging dann zu dem Kapitel Ehestandsdarlehen über.

Seit dem 1. August 1933 bis heute wurden 950 000 Ehestandsdarlehen im Betrage von 600 Millionen RM. gewährt. Weiterhin wurden 180 000 bis 200 000 Ehestandsdarlehen jährlich gewährt. Der Durchschnittsbetrag für das einzelne Ehestandsdarlehen ist gegenwärtig 650 RM., der Höchstbetrag 1000 RM. Es ist beabsichtigt, sobald die zur Verfügung stehenden Mittel es ermöglichen, Töchtern aus kinderreichen Familien ein noch höheres Ehestandsdarlehen zu gewähren.

Seit April 1938 ist das Ehestandsdarlehen auch ein Mittel zur Bekämpfung der Landflucht.

Ehestandsdarlehen als Geschenk

Weist ein Ehemann, der ein Ehestandsdarlehen erhalten hat, nach, daß er nach Abschluß seiner Schulausbildung ununterbrochen in der Land- oder Forstwirtschaft oder als ländlicher Handwerker tätig gewesen ist, so werden die zu entrichtenden Tilgungsbeträge des Ehestandsdarlehens auf die Dauer von fünf Jahren, mindestens jedoch bis zur Vollendung des 30. Lebensjahres, gestundet. Weist dieser Volksgenosse bei Ablauf der Stundungsfrist nach, daß er bis dahin weiter ununterbrochen in der Land- oder Forstwirtschaft oder als ländlicher Handwerker tätig gewesen ist, so werden ihm die noch zu entrichtenden Tilgungsbeträge erlassen. Das bedeutet, daß aus dem Ehestandsdarlehen ein Geschenk wird.

Weiter erwähnte der Staatssekretär die Maßnahmen zur Förderung der Frühehe, die insbesondere zugunsten der Anwärter für die Beamtenlaufbahn getroffen worden sind.

„Ich habe Ihnen", so schloß Staatssekretär Reinhardt, „einen Ausschnitt aus den Maßnahmen gegeben, die von dem Sozialismus der Tat im nationalsozialistischen Deutschland zeugen. Diese Maßnahmen stellen die ersten großen Schritte auf dem Wege zum Ziel dar. Wir werden den Weg nach Maßgabe der finanziellen Möglichkeiten fortentwickeln, bis wir einen vollständigen Ausgleich der Familienlasten für alle Stände des deutschen Volkes erreicht haben werden und der Gedanke der Frühehe und die Sehnsucht nach Kinderreichtum Gemeingut aller Deutschen geworden sein werden."

*

Auf ein Telegramm des Kongresses an den Führer sandte Adolf Hitler folgende Antwort: „Dem Internationalen Kongreß für Kinderschutz sende ich mit meinem Dank für die übermittelten Grüße, die ich bestens erwidere, meine Wünsche, daß auch Ihre Arbeit der Verständigung der Völker erfolgreich dienen möge."

Nah und Fern.

Flugzeug versorgt Nanga-Parbat-Expedition

Das Flugzeug der Nanga-Parbat-Expedition hat einen Flug zum Nanga-Parbat ausgeführt und über dem Hauptlager insgesamt etwa 300 Kilogramm Nutzlast, vor allem Lebensmittel, für die Bergsteiger abgeworfen. Nach dreistündigem Flug, an dem auch ein Offizier der britischen Luftwaffe teilnahm, ist das Flugzeug an seinen Ausgangsort Srinagar (Kaschmir) zurückgekehrt.

Einer Meldung aus Darjeeling (Nordbengalen) zufolge, ist kaum damit zu rechnen, daß die britische Mount-Everest-Expedition den höchsten Gipfel der Erde bezwingen werde. Die Expedition, die bereits den fünften Versuch macht, um den Gipfel zu bezwingen, hat bisher das Lager III erreicht, das in Höhe von rund etwa 7000 Meter liegt. Dort hat sie so ungünstiges Wetter angetroffen, daß sie ihr Vorhaben aller Wahrscheinlichkeit nach bereits aufgegeben hat.

Die Scheidung brachte es an den Tag

Vor dem Schwurgericht in Köln begann der Prozeß gegen den 31jährigen Otto Schoenewald und dessen 26jährige Ehefrau, die unter der schweren Anklage stehen, im November 1932 die 61jährige Zimmervermieterin Auguste Korte erschossen und unmittelbar darauf an dem Geldzusteller Koerner einen Raubmord verübt zu haben. Fünf Jahre blieb trotz aller Nachforschungen das schwere Verbrechen unaufgeklärt, bis Schoenewald, der mit seiner Frau in Scheidung lebt, am 19. November v. J., dem Tage, an dem der Ehescheidungstermin anstand, bei der Staatsanwaltschaft seine Frau der Mordtat beschuldigte und sich selbst als Mitwisser hinstellte.

Kurz nach dem Eintreffen des Geldbriefträgers wurde zunächst die Zimmervermieterin als mutmaßliche Tatzeugin durch einen Revolverschuß getötet, im benachbarten Zimmer dann der ahnungslose Geldbriefträger, als er eine von Frau Schoenewald selbst aufgegebene Postanweisung über 15 Mark auszahlen wollte. Mit der Geldtasche des Beamten, die u. a. 3000 Mark Bargeld enthielt, konnte das Mörderpaar die Wohnung ungesehen verlassen. Das geraubte Geld war bald wieder aufgebraucht, zumal das Paar sich von diesem Gelde auch einen Kraftwagen angeschafft hatte. Die Ehe zerfiel immer mehr, und am 19. November v. J. stand der Ehescheidungstermin an. Am selben Tage reichte Schoenewald die Anzeige ein.

Großfeuer legte 13 Gebäude in Asche. Nachts entstand in Elmenhorst auf einem Anwesen ein Feuer, das erst bemerkt wurde, als eine Feuergarbe aus einem strohgedeckten Gebäude schoß und im Moment auch die Strohdecke der übrigen Häuser des Hofes in Brand setzte. In kürzester Zeit brannten auch die in Windrichtung liegenden Gebäude drei weiterer Bauern ab. Bei der Schnelligkeit, mit der das Feuer sich ausdehnte, konnte von dem Hausrat und Wirtschaftsinventar nur wenig gerettet werden. Insgesamt wurden 13 Gebäude eingeäschert.

Er wollte sich zu Tode hungern. Bei Bad Klosterlausnitz entdeckten Spaziergänger im Walde einen Mann, der schwache Hilferufe von sich gab. Die sofort verständigte Polizei stellte fest, daß es sich um einen Einwohner aus Halle handelt, der sich bereits seit dem 23. Mai im Walde bei Klosterlausnitz aufhielt. Der 42jährige wollte seinem Leben durch Verhungern ein Ende machen. Er wurde sofort dem Krankenhaus zugeführt. Man hofft, den Lebensmüden wiederherstellen zu können.

Gemeinde erläßt dem Schützenkönig die Bürgersteuer. In Haverstädt, einem kleinen Dorf im Kreise Minden, winkt dem Schützenkönig in diesem Jahr ein besonderer Gewinn. Neben einer namhaften Geldsumme, die ihm als Geschenk überreicht wird und die er bei der festlichen Feier seiner Würde sicherlich gut gebrauchen kann, wird ihm außerdem durch die Gemeinde die Bürgersteuer für ein Jahr erlassen.

Tauben fliegen mit 100 Kilometer Stundendurchschnitt. Einen Beweis für die ungeheure Schnelligkeit, die unsere Brieftauben bei gutem Wetter entwickeln können, brachte der Fernflug Neumarkt (Bayern)—Bergisches Land. Gegen 5 Uhr morgens waren mehrere tausend bergische Tauben bei allerdings scharfem Ostwind in Freiheit gesetzt worden. Bereits um 8.32 Uhr traf die erste Taube in Remscheid ein. Die 375 Kilometer weite Strecke war von ihr also in nur wenig mehr als 3½ Stunden zurückgelegt worden, was einer Durchschnittsgeschwindigkeit von über 100 Kilometer je Stunde entspricht. Diese außerordentliche Geschwindigkeit liegt erheblich über der eines Schnellzuges.

Hühnerei 250 Gramm schwer. In Cedarhurst (USA.) legte ein Huhn, das schon zum Tode im Suppentopf verurteilt war, ein Rekordei. Kurz vor der Vollstreckung des Urteils verkündete es durch triumphierendes Gackern die Aufhebung eines dreiwöchigen Legestreiks. Das Ei entspricht der langen Vorbereitungszeit, es wiegt nämlich nicht weniger als 250 Gramm. Zur Erklärung dieses Rekordgewichts muß allerdings bemerkt werden, daß es sich eigentlich um zwei Eier handelt, die in Form einer Semmel zusammengewachsen sind.

Vom Gautag Schlesien 1938.

Empfang von Partei und Staat.

Im ehrwürdigen Remter des Breslauer Rathauses versammelten sich die Spitzen von Partei und Staat des Gaues Schlesien zu dem nach der feierlichen Eröffnung des diesjährigen Gautages der Bewegung im Grenzland Schlesien durch die Weihe des Waldenburger Ehrenmals am Beginn des Gautages stehenden Empfang mit dem Gauleiter Josef Wagner.

Der Gauleiter wurde bei seinem Eintreffen im Rathaus, in dem die historischen Stadtreuter die Treppenabsätze flankierten, von den Spitzen der Gliederungen der Bewegung in Schlesien, von Generalleutnant Pflugbeil in Vertretung des kommandierenden Generals und dem Oberbürgermeister als Hausherrn bereits in der unteren Bürgerhalle begrüßt.

Eröffnet wurde der festliche Empfang mit dem Vorspiel „Iphigenie in Aulis" von Gluck.

Der Gauleiter Ehrenbürger Breslaus

Nach dieser feierlichen Einleitung nahm Oberbürgermeister Dr. Fridrich das Wort zur Begrüßung. Er erinnerte an die weihevolle Einleitung des Gautages am Vorabend von den Höhen des Waldenburger Landes und sprach dem Gauleiter hierfür den Dank der Stadt Breslau aus und überraschte ihn mit der Mitteilung, daß die Gemeinderäte im Einvernehmen mit dem Beauftragten der NSDAP. ihn, den Gauleiter, zum Ehrenbürger der Hauptstadt Breslau ernannt hätten. Die Mitteilung, die den Gauleiter sichtlich überraschte, wurde von allen Anwesenden mit herzlichem Beifall aufgenommen.

Nach dem musikalischen Zwischenspiel „Symphonie 104, 4. Satz Allegro con spirito" von Joseph Haydn nahm der Gauleiter das Wort und dankte zunächst für den herzlichen Empfang der Mitkämpfer der Bewegung in Schlesien zu dem Gautag in Breslau und sodann im besonderen für die ihm zuteil gewordene Ehrung.

Gauleiter Josef Wagner erklärte u. a.: Sie haben mir persönlich damit eine große Ehrung zuteil werden lassen, die ich gern und freudig annehme. Ihnen, dem Beauftragten der Partei für die Stadt Breslau, Kreisleiter Hamfler, und all den Männern, die mit Ihnen zusammen als die berufenen Vertreter der Bevölkerung hier tätig sind und die sich gemeinsam zu dem Entschluß gefunden haben, mir diese Ehrung zuteil werden zu lassen, kann ich meinen Dank nur dadurch zum Ausdruck bringen, daß ich Ihnen sage, daß wie ich bislang für Schlesien und damit auch für die Gaustadt Breslau gewirkt habe, werde ich auch in Zukunft tätig sein.

Denn ich besitze seit der Stunde, da ich vom Führer berufen wurde, das schlesische Gebiet zu leiten, nur einen einzigen Ehrgeiz: eines Tages behaupten zu können, Schlesien ist innerlich, wirtschaftlich, nachdem es politisch, ideell und im Sinne einer wirklichen Gemeinschaft längst stabilisiert ist, so gesund und so fundiert, daß es aus eigener Kraft heraus für alle Zeiten ruhig der Entwicklung ins Auge sehen kann.

Eingehend legte dann der Gauleiter das Verhältnis von Partei und Staat dar und schloß seine tiefschürfende Rede.

So ist der Gautag für uns ganz klar die Bekundung der politischen Kraft, die über Deutschland steht, und so ist diese Bekundung zugleich eindeutiger Ausdruck, daß diese Kraft alles deutsche Leben zu umschließen hat.

Ausdruck wirklicher Gemeinschaft

Deswegen soll diese Stunde mit Nachdruck dartun, daß die Partei dieses Gaues heute als die Trägerin des politischen Willens und der politischen Idee, die in den nächsten zwei Tagen ihren Gautag abhält, um so Heerschau zu halten, weniger über Zahlen, als vielmehr über inneren Gehalt und über die Kraft, die in der Gesamtbewegung wohnt, zugleich aber auch um so zum Ausdruck zu bringen, daß dieser Gautag ist Bekundung des Ausdrucks einer wirklichen Gemeinschaft in dieser schlesischen Grenzprovinz, so daß der Gautag nicht nur eine politische Bekundung der Partei bleibt, sondern letzten Endes ist das politische Bekenntnis von Gesamtschlesien."

Abschließend gedachte der Gauleiter des Schöpfers dieser Idee der Einheit von Partei und Staat, des Führers Adolf Hitler.

Der Aufmarsch der Aktivisten

Abschluß und Höhepunkt des Gautages Schlesien 1938.

Den Abschluß des Gautages bildete der Tag der Formationen, die neben den Politischen Leitern mit 35 Sonderzügen aus ganz Schlesien in der Landes- und Gauhauptstadt eintrafen. Eingeleitet wurde der Schlußtag für die Breslauer Bevölkerung mit einem Großen Wecken. Die Politischen Leiter sammelten sich in der Yorckschule, während SA. und HJ. auf dem Schlesierplatz antraten, wo am Sonntagvormittag in Gegenwart des Gauleiters die schlesischen Gruppenwettkämpfe zu Ende geführt und die Siegerehrung durchgeführt wurden.

Die vier Marschblocks der Politischen Leiter trafen auf dem Aufmarschplatz, dem Sportplatz am Hardenberghügel, als erste Formation ein.

Pünktlich um zwei Uhr kommandiert der Aufmarschleiter den Einmarsch der Standarten, die in geschlossenen Blocks durch den freigebliebenen Mittelweg anmarschiert kommen und in dichter Form vor der Front der Formation Aufstellung nehmen.

Inzwischen füllte sich die Ehrentribüne immer mehr. Neben den offiziellen Persönlichkeiten des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens Schlesiens war auch die Wehrmacht in großer Zahl vertreten. Als weitere Ehrengäste hatten sich auf der Ehrentribüne Reichshauptstellenleiter Giesel aus der Kanzlei des Führers, ferner der Leiter des Hauptschulungsamtes, Gauleiterstellvertreter Schmidt, eingefunden. Als ausländischer Gast nahm der Sekretär der Breslauer Faschisten an der Schlußkundgebung des Gautages teil. Die Breslauer Bevölkerung hatte sich in dichten Massen eingefunden.

Wenige Minuten nach 1/2 3 Uhr kündeten die Fanfaren des Jungvolks den Gauleiter an, der bei seiner Ankunft auf dem Kundgebungsplatz vor dem schlesischen Führerkorps und von Generalleutnant Pflugbeil in Vertretung des Kommandierenden Generals begrüßt wurde. Nachdem dem Gauleiter die angetretenen Formationen in Stärke von 34 500 Mann gemeldet worden waren, trat der Gauleiterstellvertreter Bracht vor das Mikrophon. Er gab Kenntnis von den Grüßen und den besten Wünschen für einen erfolgreichen Verlauf des Gautages, die der Führer, der Stellvertreter des Führers und Generalfeldmarschall Göring übermitteln ließen. Die Grüße und Wünsche des Führers sowie seiner beiden engsten Mitarbeiter könnten von Schlesien nur dadurch erwidert werden, daß es in altbewährter Treue und Einsatzbereitschaft seinen Marsch fortsetze.

Dann nahm der Gauleiter Josef Wagner das Wort.

Ehre und Freiheit sind uns heilig

Der Gauleiter Wagner führte in seiner, mehrfach vom stürmischen Beifall unterbrochenen Rede u. a. aus, daß das, was während des Gautages vollbracht worden sei, nur eine Fortsetzung der Arbeit darstelle, die die nationalsozialistische Bewegung seit Jahr und Tag für das deutsche Volk leiste. Das deutsche Volk sei ein Volk ehrlichster und freudiger Arbeit, ein Volk, das beseelt sei von dem Willen mit den anderen Ländern im besten Einvernehmen zu leben. Andererseits schrecke das deutsche Volk aber auch vor dem letzten Einsatz nicht zurück, denn es sei ein soldatisches Volk, dem die Ehre und die Freiheit heilig sei.

In seinen weiteren Ausführungen hob der Gauleiter hervor, daß der Nationalsozialismus dem deutschen Volk die Kraft gegeben hat, die es für seinen Lebenskampf braucht.

Die Verhältnisse mögen sich gestalten wie immer sie wollen. Niemals werde das nationalsozialistische Deutschland vor den Verhältnissen kapitulieren, sondern immer bleibe es der Herr der Situation. Der große Geschichtsschreiber Treitschke habe einmal gesagt, glücklich sei das Geschlecht, das von einer großen Idee beherrscht ist, glücklicher das Geschlecht, dem aus der Idee ein großes Ziel wird, aber am glücklichsten das Volk, dem zu Idee und Ziel ein wirklich genialer Führer geworden sei. Er glaube, so betonte Gauleiter Wagner, daß dieses Wort unbegrenzt für das nationalsozialistische deutsche Volk Geltung habe. Wir hätten einen genialen Führer, uns schwebe ein großes Ziel vor Augen und alle beseele eine große Idee. Solange diese drei Dinge das deutsche Volk beherrschen, solange werde es auch die Kraft haben, die es brauche, um seinen Weg gehen zu können.

Gauleiter Wagner wandte sich dann außenpolitischen Fragen zu, und insbesondere den Gefahren, die der Bolschewismus für Europa heraufbeschwört. Deutschland habe nicht die Absicht, den anderen Völkern die Sonne zu stehlen, es verlange aber auch Licht und Luft für seine eigene Entfaltung. Deutschland sei nicht mehr der Ambos der europäischen Politik, sondern es schmiede heute genau so sein Schicksal, wie das auch die anderen Völker täten. Sodann gab der Gauleiter seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß am Ende dieser Epoche ein erneuertes Europa stehen wird, in dem es keinen Raum mehr geben wird für den Bolschewismus.

Der Gauleiter betonte nachdrücklichst, daß dem nationalsozialistischen Deutschland die Mission geworden ist, weithin sichtbar zu machen, daß ein Volk, das sich auf seine eigene Kraft besinnt, den Bolschewismus überwinden wird. Er appellierte sodann an die Aktivisten der Bewegung von dem Gautag, die heilige Ueberzeugung mitzunehmen, daß sie alle für eine Sache kämpfen, die wirklich wert ist, daß der Beste und Letzte der Nation sich ihr widmet. Auch in Zukunft müsse jeder sich wie bisher im gleichen Geiste und gleicher Haltung für den Führer und sein Werk einsetzen.

Nach der Ansprache des Gauleiters schloß Gauleiterstellvertreter Bracht den Gautag mit dem Wunsch, daß dem deutschen Volk der Führer noch lange erhalten bleiben möge. Die Lieder der Nation beendeten sodann den Schlußappell. Nunmehr formierten sich die Abteilungen zum Vorbeimarsch vor dem Gauleiter, der inmitten der Stadt, in der Straße der SA., stattfand.

Formung des politischen Willens

Gauleiter Wagner vor der schlesischen Presse.

Es ist bereits Tradition, daß am Beginn der Heerschau der nationalsozialistischen Bewegung des Gaues die Hauptschriftleiter der gesamten schlesischen Presse sich zusammenfinden. Der diesmalige Presseempfang, zu dem das Gaupresseamt in Verbindung mit dem Reichspropagandaamt Schlesien eingeladen hatte, erhielt jedoch seine besondere Bedeutung dadurch, daß zum erstenmal der Gauleiter Josef Wagner selbst Gelegenheit fand, sich in richtungweisenden Ausführungen an die für die Gestaltung der über hundert schlesischen Zeitungen verantlichen Männer das Wort zu richten.

Gaupresseamtsleiter Fillinger hieß bei dem im Savoy-Hotel durchgeführten Presseempfang die verantwortlichen Schriftleiter der schlesischen Tagespresse willkommen und begrüßte besonders herzlich den Gauleiter und seinen Stellvertreter Bracht und dankte ihm dafür, daß er trotz der durch den Gautag noch erhöhten Beanspruchung Zeit gefunden habe, vor den verantwortlichen Männern der schlesischen Presse das Wort zu nehmen.

Der Gauleiter führte anschließend in einer längeren Ansprache u. a. aus, daß die Presse von heute und vor der Machtübernahme ganz natürlich ein völlig verändertes Gesicht, und zwar vielleicht nicht so sehr in der Aufmachung, als vielmehr in der ganzen Art ihrer inneren Gestaltung, habe. Die Presse vor der Machtübernahme sei gewißlich auch ein Instrument gewesen, um auf das Volk einzuwirken, um politische, wirtschaftliche und sonstige Nachrichten möglichst schnell zu verbreiten und um obendrein bestimmte Meinungen zu vertreten, die selbstverständlich in der Hauptsache sich auf das diesseitige Leben bezogen, nebenbei aber auch religiöse Ueberzeugungen vertraten.

Damals habe man das alles als richtig anerkennen zu müssen geglaubt. Das Allerwesentlichste aber, ob die Presse eine Einrichtung um ihrer selbstwillen oder eine Einrichtung sei, die letzten Endes für die Lebensbelange und größeren Interessen des ganzen Volkes da sei, sei damals völlig ignoriert worden. Die Presse könne aber ebensowenig ein für sich abgesondertes Leben führen, wie dies etwa die Wirtschaft für sich in Anspruch zu nehmen vermöge. Deswegen könne die Presse nur nach nationalsozialistischer Weltanschauung und nur aus einer Haltung heraus gestaltet werden, die zumindest bei jedem, der in ihr tätig sei, der großen Grundlinie entspreche, auf der Volk, Staat und Nation ständen.

Es stehe fest, daß die Presse auch im Zeichen des Rundfunks und obwohl daneben die gewaltige Organisation der NSDAP. durch das gesprochene Wort die nachdrücklichste und eindringlichste Waffe sei, die Einrichtung sei, im Volke den politischen Willen zu formen. Die Presse habe trotz allem diese Aufgabe behalten und werde sie auch weiter behalten. Presse und Rundfunk seien nicht überflüssig oder gemindert worden, sondern seien absolut notwendig in der gegenwärtigen modernen und vorwärtshastenden Zeit.

Das Blutopfer für die Idee

Gauleiter Wagner bei der Weihe des Waldenburger Ehrenmals

Anläßlich der Weihe des Waldenburger Ehrenmales, die den feierlichen Auftakt des Gauparteitages bildete, hielt der Gauleiter und Oberpräsident Joseph Wagner eine packende Weiherede über das Blutopfer für die Idee des Nationalsozialismus und gedachte der Gefallenen des Weltkrieges, der Gefallenen der Bewegung und der Opfer der Arbeit, in dem er in seiner Rede u. a. ausführte:

„Wir Lebenden sind den toten Deutschen verpflichtet, die ihr eigenes Leben für die Größe unseres Volkes in die Schanze geworfen haben. Es ist deshalb für uns eine Selbstverständlichkeit, in dieser Stunde, die dem Auftakt des Gautages Schlesien 1938 gewidmet ist, jener zu gedenken, die in selbstloser Hingabe ihr Leben im Dienste für Deutschland eingesetzt haben.

Die Feierstunde hat uns in einem hart an der Grenze gelegenen Ort unseres Gaues Schlesien zusammengeführt. Das Leben im schlesischen Grenzraum war immer hart und bedingte den ganzen Einsatz des Menschen. In diesem Kampf wurden immer Opfer gefordert und immer wieder freudig Opfer gebracht, denn nur so ist die Selbstbehauptung möglich, und nur so wird deutsches Volkstum im Grenzland sich immer wieder durchzusetzen verstehen.

Ehre und Zukunft eines Volkes bleiben immer gebunden an die Größe seiner inneren Bereitschaft und an die Entschlossenheit, diese Bereitschaft in die Tat umzusetzen. Das nationalsozialistische Deutschland unter Adolf Hitler hat unserem Volk diese innere unbedingte Bereitschaft wiederum beschert, aus der die große Einheit des Dritten Reiches geboren wurde.

Für Schlesiens brave und tapfere Söhne, die dem Rufe der Pflicht und des Vaterlandes folgend, singend in den großen Krieg marschierten, steht dieses Ehrenmal im Waldenburger Bergland, um für ewige Zeiten Zeugnis abzulegen von jenem heroischen Heldentum, das ein ganzes Volk in einem viereinvierteljährigem Ringen bewiesen hat. In diesem Ehrenmal wird zugleich für alle Zeiten das Ehrenbuch mit den Namen der Toten, die Waldenburg dem Leben unseres Volkes zum Opfer brachte, aufbewahrt werden.

Das Denkmal dient somit in Erinnerung an die Toten des Weltkrieges einem zweifachen Zweck. Einmal ist es Mahnmal für alle schlesischen Gefallenen, und zum anderen ist es im Ehrenbuch den Waldenburger Gefallenen im besonderen gewidmet.

Was durch den Opfertod unserer Soldaten dem deutschen Volke politisch nicht beschert werden konnte, weil ein hartes Schicksal gegen uns entschied, das haben jene erwirkt, die als politische Soldaten Adolf Hitlers in Deutschlands trübster Zeit die Fahne des Nationalsozialismus ergriffen und ihr Blut für die Sache hergegeben haben. In ihnen wurde durch die Kraft der Idee jene Opferfreudigkeit erneut wachgerufen, die in selbstlosem Einsatz den Sieg an die Fahne des Nationalsozialismus zu fesseln vermochte.

Hart und schwer legte sich die Faust der Not in der Nachkriegszeit auf das schlesische Land; doppelt hart und schwer, weil innen- und außenpolitische Not im besonderen Ausmaße drückten. Eine Welle der Verzweiflung lief durch den zerrütteten Grenzraum, und das Gift des Marxismus in allen Schattierungen machte sich in unseliger Weise bemerkbar. Die Hoffnungslosigkeit hatte ihre Fahne über Schlesien aufgezogen. In diese Situation hinein trugen nationalsozialistische Kämpfer mutig und gläubig die junge Idee. Hart, unerbittlich und opfervoll war der Kampf, den die ersten Streiter Adolf Hitlers im schlesischen Grenzraum um die Seele der Menschen und um dieses Land führen mußten. Mancher mußte den Glauben an die Idee und die selbstlose Hingebung für die Wiedererstarkung Deutschlands mit dem Leben bezahlen.

25 Nationalsozialisten starben, damit Schlesien und Deutschland leben sollten.

25 Nationalsozialisten haben den Millionen des Grenzraumes in der trübsten Zeit unseres völkischen Lebens gezeigt, wie man aus hehrem Idealismus für ein großes Ziel zu kämpfen und zu opfern vermag. 25 Nationalsozialisten haben mit ihrem Opfertod den Grundstein für Schlesiens Rettung mitgelegt. Weder Armut noch Verzweiflung, weder Gefahren noch Drohungen konnten sie bewegen, von dem Glauben an die junge Idee, von dem Glauben an die Wiedergeburt Deutschlands abzulassen.

Und nun wird dieses Denkmal für alle Zeiten von ihnen sprechen. Mancher von ihnen hat, kaum dem Jünglingsalter entwachsen, sein Leben beschließen müssen. Größer aber als das hingebende Leben wirkt die Tat, die in diesem Opfertod für Deutschland und für Schlesien im besonderen beschlossen liegt. Der Soldat des Weltkrieges und der politische Soldat Adolf Hitlers starben, damit der Soldat der Arbeit zum Segen der ganzen Nation zu schaffen vermag.

Dieses Denkmal spricht zu Ehren der Opfer der Arbeit. Allen, die für Deutschland zu sterben vermochten, ist gemeinsam der Einsatz und die höchste Hingabe für unser Volk. Dreifach ist der Sinn, der diesem gewaltigen Mahnmal innewohnt: Denkstein zu sein für die Soldaten des Weltkrieges, für die politischen Soldaten Adolf Hitlers und für die Soldaten der Arbeit des Grenzgaues Schlesien.

Dreifach ist die Verpflichtung, die uns Lebenden aus diesem Denkmal entgegenspricht. Wir haben selbstlos zu sein, wie sie es gewesen sind.

Eine zwei Meter hohe Flamme, die weithin ins schlesische Land durch die Nacht leuchten wird, kündet von dem Geist, der in diesem Denkmal aus Stein seine unsterbliche Verkörperung gefunden hat. Zugleich will diese Flamme die Lebenden immer wieder mahnen, in gleicher Selbstlosigkeit aus gleichem großem Idealismus und mit gleichem Mut für die Größe des eigenen Volkes, für die Stärke und Ehre der Nation einzutreten.

Millionen sind in den vergangenen Jahren und Jahrhundert gestorben. Millionen erkannten die Tiefe und Bedeutung dieses Sterbens und Opferns, und Millionen erlernten daraus aufs neue das Sterben für die Größe der eigenen Nation. Den Millionen, die sind, und den Millionen, die werden, wird dieses Denkml immer die Verpflichung auferlegen, im gleichen Geiste zu wachsen, zu arbeiten, zu kämpfen und zu ringen und dort, wo es das Geschick bestimmt hat, für Deutschland mutig und stumm, freudig und überzeugend zu sterben.

Im Glauben an die Unsterblichkeit des deutschen Idealismus und an die Ueberzeugung, daß die deutschen Generationen sich immer wieder der Größe des Opfertodes unserer Gefallenen würdig erweisen, weihe ich dieses Ehrenmal den Toten zum Gedächtnis, den Lebenden zur Mahnung, der Jugend zum leuchtenden Vorbild!"

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Blatt

Mittwoch, den 15. Juni 1938

Blut.

Skizze von Joseph Stollreiter.

(Nachdruck verboten.)

Justus ging in die Ferien. Fanfaren brausten in diesen drei goldenen Silben. Wäre jetzt der Erdenstern in Trümmer geborsten — Justus hätte er nicht zu begraben vermocht.

Den nächtlichen Weg durch die Stadt zum Bahnhofe empfand er wie einen Jubelmarsch, wie ein Hohelied des kommenden Lebens, sich in Jauchzen überschlagend. Konnte er denn noch Linie halten mit seinem eigenen Schritte? Rannte nicht der schwere Koffer mit ihm davon, voraus, als hätte er Flügel?

Auf dem Bahnhofe, dessen Halle noch im Halbdunkel lag, lauerte die schwarze Eisenschlange des Zuges. Aber aus ihren Schuppenfenstern brach Licht wie lauter Lockengeringel herrlicher, hinreißender Mädchen.

Tanderadei! Endlich begann die Fahrt! Tanderadei! Er hätte jauchzen mögen, daß die Bahnhofshallen hinausflögen in den unbegrenzten Kosmos.

Auf einem Umsteigebahnhof stürmte ihm eine Stimme entgegen. Von grellem Jubel durchfunkelt, ganz Sonne und Brausen. Ein Kriegskamerad. Der Schlamm Nordfrankreichs hatte beiden einmal die Glieder verklebt und die „Bienen" hatten beide weidlich gequält.

„Wo willst du hin?"

„An den Rhein, den schönen, herrlichen, deutschen Rhein!" rief Justus.

Da packte den Kriegskameraden, Theo, ein Gedanke.

„Weißt du was, Justus, du kommst mit mir! Ich fahre zu meiner Verlobung in die Gegend von Lorch, in ein Paradies. Du wirst dort aufgenommen sein wie ich selbst. Einverstanden?"

„Gut, ich wollte das alte, herrliche Lorch ohnehin berühren. Ich komme mit!"

Weiter brauste der Zug.

Berge von Seligkeit türmte Theo vor dem Freunde auf. Schilderte ihm ein Mädchen von berauschender, hinreißender und betäubender Schönheit. Flammenblond wie die Lorelei, mit Augen wie Sonnen, einem Wuchs von blendender Strahlenpracht, einem Gang wie das Schreiten verschollener Vorzeitköniginnen.

„Du," scherzte Justus, „deine Schilderung treibt mir altem ledigen Kerl das Blut in die Wangen. Wenn ich mich nun in deine Braut verliebte und ältere Rechte und Kriegskameradschaft wie Spreu in den Wind bliese? Was dann?"

„Darüber," rief Theo heiß, „entscheidet sie! Wenn Regina-Marias Seele nicht einzig bei mir wohnt, was sollte ich dann mit der grenzenlosen Herrlichkeit ihres Wuchses? Glaubst du, ich würde wider dich toben, Freund? Das Blut ist der gewaltigste König der Erde und der Menschheit vor allem! Vor ihm mußten sich Titanen und Götter beugen!"

Draußen graute der Morgen. Wie ein noch schläfriges Mägdlein streckte sich der kommende Tag in Tau und Dunst, wickelte sich in anmutiger Keuschheit aus den rosigen, purpurn flammenden Wolkenbetten. Die Räder ratterten und jauchzten glückselig.

Endlich lohte der Rhein auf.

Stolz und erhaben, der Vater eines Volkes von Siegern, strömte er dahin, daß das aufgelöste Urgold des Nibelungenschatzes in ihm leuchtete, glühte und funkelte. In feierlichen Rhythmen rauschte der Zug über die Rheinbrücke. Justus war in Gedanken, im Herzen wieder der Jüngling von einstmals, da er den leuchtenden deutschen Strom zum erstenmal bei Rüdesheim überfuhr, die Augen voll Tränen und auf den Lippen unausgesprochen das strahlende deutsche Lied, das heute vertausendfachte Geltung erlangt. Sein Herz hatte keine Ufer mehr, als pochte es seine Freude brausend hinein in die weite Welt, in die immer wache Seele Gottes. Ach, wir Deutschen, wir Deutschen! Werft die Last, den Haß der ganzen Welt auf unsere Schultern, laßt uns zusammenbrechen, ja die Sprache verlieren darunter — und führt uns an den Rhein — und staunt, wie wir erwachen! Wie unsere toten Augen aufflammen und funkeln, wie die Riesenkraft von Jahrtausenden in uns schwillt und alle Widersacher brausend zermalmt!

Als sie in Lorch einfuhren, läuteten alle Glocken.

Noch am selben Abend saßen die beiden Freunde im Hause der Brauteltern. Wein, Aßmannshäuser, funkelte in den Kelchen und — Theo hatte recht — Regina-Maria war wirklich eine Königin.

Im schäumenden Übermute gab Theo jenes Gespräch in der Eisenbahn wieder. Regina-Maria lächelte versonnen, ihre schwer und tief beschattenden Wimpern senkten sich über den Sternenstrom ihrer Augen. Ihre feinen Nasenflügel bebten leise und verhalten. Bald aber stand sie auf und ging hinaus. Als sie wiederkehrte, lag über ihren Zügen eine seltsame, wie in herber Entschlossenheit gebadete Kühle. Sie beteiligte sich wenig am Geplätscher des enteilenden Gesprächs, auch nicht, als ihr Bruder eintrat und das Programm der nächsten Tage, einschließlich der Verlobungsfeier, entwickelte.

Um nicht zu stören, beurlaubte sich Justus, um einige Zeit vom hohen Ausguck des Hauses hinunterzuschauen auf den Rhein, auf das unsäglich poetische Bacharach, auf die trutzige, majestätische Pfalz. — —

„Darf ich Sie einige Augenblicke dem Strome da unten entreißen?"

Regina-Maria stand hinter ihm, ein Tablett mit zwei gefüllten Kelchen in der Rechten. Ihr Antlitz war still und weit.

„Vater," fuhr sie fort, „hat seine Spezialmarke gespendet. Er möchte nicht, daß Sie im Anschauen des Stromes sein Bestes verlieren. Darf ich Sie bitten, auf Ihr Wohl zu trinken?"

„Gerne, aber ich trinke nur auf das Ihre!"

Sie lächelte und trank. Ihr Kelch flammte im Widerschein ihrer lodernden Haarflut wie heiliger Purpur. Mit ernster Unbefangenheit erklärte sie die herrlichen Hügelketten, die Dörfer und Landhäuser in der Tiefe. Dann standen sie schweigend und starrten in den heiligen deutschen Strom. Die Luft ging wie ein Minnelied, weich und wonnenfiebergesegnet.

Plötzlich war es Justus, als schaute er tief unten im Strombett, weit ausgebreitet, weit ausgestrählt schwimmen ihr leuchtendes Haar. Und als er sich, um dieses Traumbild zu verscheuchen, nach Regina-Maria umwandte, war sie nicht mehr da. — —

Tief unten auf dem abendlich flammenden Strom fuhr ein Nachen. Regina-Maria, ihr Bruder und Theo saßen darin. Der Bruder führte die Ruder. Regina-Marias Augen lagen in der Ferne, als schauten sie die Ufer unendlichen Glückes.

Plötzlich fuhr Theo aus seinem Sinnen auf und rief bebend: „Warum brachtest du ihm Wein auf den Ausguck, wenn er nicht herunterkam?"

„Vater hatte es angeordnet!" gab Regina-Maria ruhig zurück.

„Auch das zweite, dein Glas?"

„Du ließest ja deinen Freund allein. Sollte ich nicht wenigstens anstoßen dürfen mit ihm?"

„Er hatte ja den Rhein!" schrie Theo gereizt.

Da schob Regina-Maria seine Hand weg und sagte noch immer ruhig und besonnen:

„Ich glaube, wir verstehen uns heute nicht mehr, Theo, fahren wir lieber zurück."

Das brachte Theo völlig auf.

„Jawohl!" schrie er, „zurück zu ihm! Eher fahre ich auf den Grund des Rheins!"

Regina-Maria sah ihn gefaßt an. Keine Erregung zitterte in ihr, als sie erwiderte:

„Du hast ihn ja mitgebracht, Theo, nicht ich. Und wolltest doch so stolz und sicher alle Entscheidungen mir überlassen. — Du bist ein Wortheld!"

Rasend fuhr Theo empor, packte die Geliebte und hatte sie, ehe ihr Bruder nur das Gleichgewicht des heftig schwankenden Bootes wieder erraffen konnte, hochgehoben und in den Strom geschleudert. Über ihren Schrei des Entsetzens stürzten sich die Wogen, als gebösen sie, ergriffen von der heiligen Schönheit des Abends, Ruhe und Frieden. Sinnlos vor Schmerz raffte Regina-Marias Bruder den Riemen und zerschmetterte mit einem Hieb den Schädel des Tobenden. — —

Boote mit Fackeln suchten den Rhein ab, Regina-Maria zu bergen, doch der Strom gab sie nicht mehr heraus. Nur eine lange, schauerlich sich windende Blutspur zog vom Nachen des Bruders rheinabwärts, vom Lichte der Fackeln immer wieder aufs neue entzündet.

Blut war doch der Menschheit gewaltigster Tyrann!

Die Hochzeitsreise.

Humoreske von Margarete Hodt.

(Nachdruck verboten.)

Gott sei Dank, es war überstanden. Die beiden Neuvermählten hatten sich von ihren nächsten Verwandten verabschiedet, die fröhliche Hochzeitsgesellschaft unbemerkt verlassen und saßen nun im Auto, das sie nach dem Bahnhof bringen sollte. Wie eine Baronin lehnte Edith in ihrer Ecke und hielt leicht ermüdet die Augen halb geschlossen. „Sie ist bildhübsch in ihrem zartgrauen, kleidsamen Reisekostüm," dachte der junge Gatte, „aber sie hat Launen. Schöne Frauen sind meistens unberechenbar." . . „Ottel, eins mußt du mir versprechen," schmeichelte sie vor einigen Tagen, „willst du dich stets so betragen, daß ich niemals denke: Ach, er ist bloß ein Mann. Ich möchte immer und überall die Frau eines Herrn sein. Verstehst du?" . . . Diese Worte gingen ihm durch den Sinn. Hm. — Und dann quälte ihn noch etwas anderes. Heute morgen kurz nach der standesamtlichen Trauung fragte sie allen Ernstes eine ihrer Freundinnen, ob denn die Trauung nicht mehr rückgängig zu machen sei, — in dem Fall etwa, daß es der Braut noch in derselben Stunde einfiele, daß sie sich geirrt hätte. Später, in Kranz und Schleier, bezeichnete sie sich als Opferlamm. Ach, vielleicht bereute sie es schon, ihn geheiratet zu haben. — —

„Ottel, ich habe meinen Photographieapparat vergessen," rief Edith erschrocken, als das Auto hielt. „Was soll ich in der Sächsischen Schweiz ohne meinen Apparat? Wir müssen auf der Stelle umkehren und ihn holen."

„Aber —," wollte er einwenden, doch da erteilte sie schon mit hoheitsvoller Miene dem Chauffeur ihren Befehl.

„Bis vor das Haus werden wir nicht fahren," erklärte sie unterwegs, „Mama würde sofort händeringend herbeieilen und in ihrer abergläubischen Art unser Zurückkommen als böses Omen für unsere Ehe betrachten. Wir halten an der letzten Ecke und ich laufe geschwind und hole den Apparat."

„Am Ende will sie mir entfliehen," schoß es ihm durch das Gehirn.

„Ich könnte ja —," fing er an, aber sie unterbrach ihn schnell: „Nein, danke. Ich weiß am besten, wo er liegt."

Dem Himmel sei Dank! Nach fünf Minuten war sie mit dem unglücklichen Apparat wieder da.

„Nun ist unser Zug natürlich fort," lachte sie unbekümmert. „So setzen wir uns denn in den Wartesaal."

„Drei Stunden lang?" fragte er erschauernd.

„Du wirst mich blendend unterhalten."

Nach der glänzenden Hochzeitstafel, von der sie vor einer Weile aufgestanden waren, kam ihnen der Wartesaal ein wenig kahl und schmucklos vor. Otto bestellte eine Flasche Wein und versuchte krampfhaft, seiner jungen Frau die Zeit zu vertreiben. Der Kellner brachte ihm allerlei Zeitungen, aber zu seinem Leidwesen fand er wenig, was anregend wirkte.

Drei Stunden!

Von seinem Platze aus konnte er eine Uhr sehen. Er glaubte immer, sie sei plötzlich stehengeblieben, so langsam rückte der Zeiger von der Stelle. Drei Stunden bedeuteten eine Ewigkeit.

Aber alles nimmt schließlich ein Ende.

„Trink' aus, Kind. Der Zug muß nun da sein. Endlich, endlich sind wir erlöst."

„Ottel — ich muß hier sitzenbleiben. Ich — ich kann ja nicht aufstehen."

Mit krebsrotem Gesicht saß seine kleine Frau vor ihm. Wie im Spiel hatte sie ihren Arm durch die Lehne ihres Sessels gesteckt und bemühte sich nun vergeblich, ihn wieder zu befreien.

„Aber Edith —"

„Es geht — wirklich nicht!"

„Ober!"

Eilfertig kam der Kellner herbei.

„Wir wollen nach Berlin — sofort," sagte Otto nervös. „Meine Frau — Sie sehen — Haben Sie eine Säge zur Hand?"

Der edle Ganymed sprach sein Bedauern aus. Er dürfe aber den Stuhl nicht demolieren, ohne die Einwilligung seines Chefs eingeholt zu haben.

„Mein Gott!" rief Otto verzweifelt. „Ich will ja den albernen Sessel bezahlen, meinetwegen die ganze Einrichtung!"

„Bedauere."

„Edith, du bist eine unglaubliche Gans," hatte er auf der Zunge, aber er verschluckte heldenhaft diesen Ausbruch seines Zorns.

„Willst du dich stets so betragen, daß ich niemals denke: Ach, er ist bloß ein Mann . . . Quatsch!"

„Nun ist der Zug natürlich fort," bemühte er sich möglichst ruhig zu bemerken, als Edith endlich triumphierend ihren Arm erlöste, gerade in dem Augenblick, als man zur Belustigung der übrigen Wartesaalgäste mit einer Säge herbeikam.

„Der nächste Zug fährt erst heute nacht um zwei Uhr." Er tat, als sei er ein Lamm, aber innerlich glich er einem reißenden Wolf.

„Wir machen eine Mondscheinpromenade," schlug sie vor.

Durch die abendlich dunklen Straßen und Anlagen ihrer Heimatstadt wanderten sie, Arm in Arm. Edith fror und sie schmiegte sich daher dicht an ihren jungen Gatten.

„Du bist mir doch nicht böse, Ottel? Siehst du, nun gehen wir unter blühenden Bäumen dahin wie im Märchen. Die Blüten glänzen wie Silber im Mondlicht und horch! Dort hinten im Busch singt eine Nachtigall." Ihre Stimme zwitscherte. Da vergaß er allen Ärger und küßte sie innig.

„Aber das wahnsinnigste, das ein Mann jemals tun kann, ist doch, sich eine Frau zu nehmen," dachte er später, als er wieder — öde — öde — öde! — mit einem Zeitungsblatt in der Hand im Wartesaal saß. Edith hatte behauptet, daß ihre Füße in den neuen Schuhen schmerzten, und so waren sie zum Bahnhof zurückgepilgert. Den Wartesaal von vorhin wollten sie nicht mehr betreten, weil sie sich schämte, und so tranken sie an einem ungedeckten Tisch vierter Klasse zwischen Reisekörben, Traglasten, grauen, schmutzigen Säcken und schreienden Kindern minderwertigen Kaffee.

Edith hatte ihre Schuhe ausgezogen. Mit schmerzverzogenem Gesicht stieg sie kurz vor zwei Uhr wieder hinein. Otto mußte sie fast zum Zuge tragen, wo sie sich ihrer Quälgeister sofort wieder entledigte.

Ein gut durchwärmtes Abteil zweiter Klasse! Ein Himmel nach der ausgestandenen Höllenqual des Wartens. Erlöst atmete er auf.

„Eine Bitte, Ottel: hole mir doch geschwind die „Elegante Welt". Du bist auch ein Engel."

Was blieb einem Engel weiter übrig als zu gehorchen? Mit ihren süßen kleinen Reiseschuhen und ihrem Geldtäschchen in der Hand (als höflicher Gatte trug er ihr alles, selbstverständlich) stieg er aus und rannte über den Bahnsteig. — —

Als er wiederkam, sah er voll grimmigen Schreckens, wie sich der Zug langsam in Bewegung setzte. Er lief, sprang, keuchte hinterher — es war ein Anblick für Götter — wollte auf das Trittbrett — —

„Zurück!" donnerte da eine Stimme und der Mann mit der roten Mütze hielt ihn energisch am Rock fest.

„Verd . . . .!"

Da fuhr der Zug in die duftende Frühlingsnacht hinaus und mit ihm seine junge Frau. Beladen mit Schuhen, Geldtäschchen und der „Eleganten Welt" stand er da, ein dreimal genarrter Esel, ohnmächtig fluchend.

Was nun? Was nun? Sollte er ein Auto nehmen und zur nächsten Station sausen? Aber nein, mein Schätzchen, sieh nur zu, wie du ohne Geld, ohne Schuhe, ohne Fahrkarte und ohne Mann fertig wirst! Du verzogenes Lämmchen, es muß nicht immer alles nach deinem reizenden Kopf gehen. Das Leben wird es nicht gleich kosten. Im Stich lassen darf ich dich als dein dir angetrauter Gatte natürlich nicht, denke auch gar nicht daran. Aber Strafe muß sein."

Mit einem Male war er ganz vergnügt. Gott sei Dank, die elende Pflicht, die verwöhnte kleine Prinzessin, die zufällig seit gestern seine Frau war, zu unterhalten, brauchte er ein paar Stunden lang nicht zu erfüllen. Er konnte sich in eine Sofaecke setzen und schlafen, wenigstens bis zum Abgang des nächsten Zuges — —

Beim Morgengrauen traf er auf einer kleinen Station auf dem Wege nach Berlin mit seiner verlorenen Ehehälfte wieder zusammen. Sie war ganz zerknirscht vor Reue, Aufregung und Kummer.

„Ottel, ich glaube, sie haben mich für wahnsinnig gehalten, die Leute alle, und wie sie gelacht haben! Niemand hatte Mitleid mit mir, und ich hatte doch kein Taschentuch und kein Geld, — und ich habe so nasse Füße — und —" Alles andere ging in einem Tränenstrom unter.

„So beruhige dich doch, Herzenskind," tröstete er. „Ich bin ja nun wieder bei dir. Komm', zieh' deine Schuhe an. So — so — so — so —"

„Ganz wie eine gute, alte Kinderfrau," dachte er, als er ihr die kalten Füßchen rieb, in die Schuhe half und ihr die Tränen trocknete — mit seinem Tuch natürlich. Und plötzlich lachte er wie ein ausgelassener Junge, glücklich und schallend laut. Ein Bild fiel ihm ein, das er in dieser langweiligen und seltsamen Nacht im Wartesaal studiert hatte: „Die Hochzeitsreise" von Moritz von Schwind.

„Unsere Hochzeitsreise hat den Hauch des Besonderen," scherzte er. „Wenn wir einmal alte Leutchen sind — bei unserer goldenen Hochzeit — werden wir uns in Erinnerung daran noch vor Vergnügen schütteln. So ein komischer Anfang, weißt du, der bedeutet Glück."

Sie schluchzte noch immer.

„Du hast mich auf die Probe gestellt, Edithlein," fuhr er heiter fort. „Nun, bist du mit einem Herrn verheiratet oder bloß mit einem Mann?"

Endlich lächelte sie. Es war, als wenn die Sonne nach einem Aprilregen durch die Wolken bricht.

„Du bist der aller-aller-alleröeste Mensch auf der ganzen Welt, — — ich verdiene deine Liebe gar nicht."

„So ist alles in Ordnung," nickte er. „Nun wollen wir frühstücken und dabei auf den Kampf mit dem Drachen anstoßen."

„Wie meinst du denn das?"

„Das erkläre ich dir später," sagte er leise und zärtlich.

Lokales u. Provinzielles

Kampf gegen den Verkehrsunfall

Vorsicht, Rücksicht und Ritterlichkeit im Straßenverkehr

Aus der neuen Straßenverkehrsordnung, die Anfang dieses Jahres in Kraft gesetzt wurde, können auf Grund der vorliegenden statistischen Zusammenstellung die ersten Folgerungen für die Praxis, d. h. für die weitere Arbeit der Polizei im Kampf gegen den Verkehrsunfall, gezogen werden.

Ziel der durch den Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei geschaffenen gesetzlichen Neuregelung ist die Errichtung einer echten Gemeinschaft aller Verkehrsteilnehmer auf den Straßen, ohne die ein nachhaltiger Rückgang der Zahl der Verkehrsunfälle nicht zu erwarten ist. Durch die mannigfachen Maßnahmen, insbesondere auch mit Unterstützung des NSKK.-Verkehrserziehungsdienstes war es bisher gelungen, trotz einer Zunahme von rund 400 000 Kraftfahrzeugen vom Jahre 1936 zum Jahre 1937 ein entsprechendes Ansteigen der Verkehrsunfallkurve zu vermeiden. Es war vielmehr ein geringer Rückgang sowohl in der Zahl der Unfälle als auch in der Zahl der Getöteten zu verzeichnen. Mit diesem Erfolg steht Deutschland in der Welt einzig da, zumal sich der Fortschritt der Motorisierung bei uns während der letzten fünf Jahre in einem geradezu stoßweise fortschreitenden Tempo entwickelte.

An den Unfällen und ihren Ursachen sind die Fußgänger in ständig steigendem Maße beteiligt. Bei den Kraftfahrzeugunfällen bildet das „Nichtbeachten der Vorfahrt" nach wie vor die überwiegende Unfallursache. Es folgen zahlenmäßig „falsches Ueberholen", „übermäßige Geschwindigkeit" und „falsches Einbiegen". An eindringlichen Ermahnungen zu erhöhter Vorsicht, Rücksicht und Ritterlichkeit im Straßenverkehr hat es nicht gefehlt. Es werden polizeilicherseits nunmehr wiederum wie seinerzeit bei den besonderen Maßnahmen gegen Betrunkene im Verkehr die notwendigen Folgerungen aus den Ergebnissen und der Auswertung der Reichsstatistik über die Straßenunfälle für die Regelung und Ueberwachung des Straßenverkehrs gezogen werden. Es wird erwogen, das völlige Anhalten vor „Hauptstraßen" vorzuschreiben. Die Verkehrsteilnehmer, bei denen es sich in den vorgeschilderten Fällen in 75 bis 80 v. H. aller Verkehrsunfälle um Volksgenossen handelt, die dauernd im Verkehr selbst tätig sind und die Verordnungen kennen müssen, sind verpflichtet, Vorbild im Straßenverkehr zu sein und nicht Vernichter menschlicher Gesundheit, Zerstörer von Volksgut in ungeahnter Werthöhe und von unersetzlichem Menschenleben.

Andere einschneidende Maßnahmen werden erwogen und nach den Ergebnissen der Statistik durchgeführt werden. So ist z. B. festzustellen, daß die Zahl der bei den Verkehrsunfällen Getöteten außerhalb geschlossener Ortschaften außerordentlich angestiegen ist. Die Polizei wird daher die Anweisung erhalten, insbesondere auf den Landstraßen und den Reichsautobahnen mit allem Nachdruck gegen jedes Vergehen gegen die Verkehrsvorschriften einzuschreiten. Aber die Maßnahmen der Polizei reichen allein nicht aus, um nachhaltige Erfolge in der Verkehrsunfallbekämpfung zu erreichen. Sie werden ergänzt durch die Arbeit des NSKK.-Verkehrserziehungsdienstes. Sie werden weiter in bezug auf die Aufklärung aller Volksgenossen auf breitester Grundlage fortgeführt durch den Einsatz des Propagandaministeriums und allen seinen Organen sowie der NSDAP. und ihren Organisationen.

Helle Nächte.

Es ist die Zeit der hellen, kurzen Nächte, denn es nähert sich des Jahres längster Tag. Nacht bedeutet uns Dunkel und es liegt etwas wie Grauen darüber. Aber in diesen lichten Sommernächten scheinen alle Schrecknisse, alle Aengste, die wir mit dem Begriff „Nacht" zu verbinden pflegen, geschwunden zu sein, und übrig bleibt nur Geheimnisvolles, Zauberisches, Elfenhaftes. Kaum ist die Sommernacht hereingebrochen, so leuchtet schon wieder das Licht in die Finsternis hinein, nicht etwa irgendein Kunstlicht, sondern das Licht des dämmernden neuen Tages. Wie lange währt schon solch eine Juninacht! Du hast dich hingelegt, um auszuruhen von des Arbeitstages Last und Mühe, und schon weckt dich der Sonne Schein, der dir ins Antlitz schaut und deine schönsten Sommernachtsträume stört. Du magst die Fenster deines Zimmers noch so dicht und noch so dunkel verhängen, der Sonne wirst du doch nicht entgehen! Es ist ein merkwürdiges Wispern und Raunen in solcher Sommernacht, und wenn du sie im Freien verbringst, so geistert und gespenstert es um dich wie im Märchen. Aber es ist nichts um dich, was dich in unbestimmte Furcht versetzen könnte, und wenn es dann im Zwielicht wie weiße Schleier um dich zu flattern scheint, so ist das auch nur etwas, was durchaus dazu gehört und dich nicht mit Schauern erfüllt. Die Frühaufsteher, die Leute auf dem Lande vor allem, wissen, daß es nichts Herrlicheres geben kann als nach solcher Sommernacht die Zeit bis zu den Frühstunden, da alles Leben sich von neuem zu regen beginnt, da nach feierlicher Stille unter dem Himmelsdom, die nur durch die Morgenhymnen der Vögel unterbrochen wird, die Arbeit mit allem Lauten, das ihr eigen ist, von neuem einsetzt. Wer nicht zu den unheilbaren Langn- und Dauerschlafern gehört, sollte solche helle, weiße Nacht einmal mitgenießen, ehe die lachende, leuchtende Zeit vorüber ist und das Dunkel wieder „voll und ganz" in seine Rechte tritt.

Voraussichtliche Witterung.

Unbeständig, wechselnde Bewölkung mit zeitweiser Aufheiternng, örtliche Regenschauer, mäßig warm.

— **Zwangsversteigerung.** Das Grundstück der Firma A. Mager, Baugeschäft, Br.-Hundsfeld, die im Jahre 1932 in Konkurs ging, ist in voriger Woche versteigert worden und in den Besitz der Dresdner Bank übergegangen.

— **Nach Trebnitz versetzt.** Mit Wirkung vom 1. Juli d. Js. wird Herr Oberpostmeister Fröhlich, Br.-Hundsfeld in gleicher Eigenschaft nach Trebnitz versetzt. Während der vielen Jahre seines Wirkens am hiesigen Amt, hat sich der Scheidende die Hochachtung und Wertschätzung der ganzen Bevölkerung erworben.

— **Brände durch Kinderhand.** Bei dem Versuch, die eigentlichen Ursachen der Kinderbrandstiftungen klarzulegen, hat man die überraschende Feststellung gemacht, daß es weniger die Heranwachsenden sind, die das Unheil stiften, sondern in erster Linie die noch nicht oder gerade Schulpflichtigen. Von hundert Fällen sind immer 49 auf die Vier- bis Sechsjährigen zurückzuführen und 21 auf die Siebenjährigen. Der Rest verteilt sich auf die anderen Kindheitsstufen. Brandstiftungen von Zwölfjährigen gehören bereits zu den Seltenheiten. Die Erklärung liegt nahe. In der kritischen Zeit sind die Kinder bereits groß genug, um einigermaßen geschickt mit den Streichhölzern umzugehen und sich in den Besitz der für ihr verhängnisvolles Spiel notwendigen Gegenstände zu setzen. Andrerseits fehlt ihnen völlig das Bewußtsein von der Gefährlichkeit ihres Treibens; sie sind nicht in der Lage, Zusammenhänge und mögliche Folgen zu überblicken; auch können sie des Feuers, sobald es um sich zu greifen droht, meist nicht mehr Herr werden. Gewöhnlich verlieren sie den Kopf und laufen weg, um sich zu verstecken, anstatt Hilfe zu holen. — Wenn man nun die Bilanz aller Erfahrungen mit von Kinderhand gelegter Brände zieht, so ergibt sich, daß die Kernfrage lautet: „Wie verhindern wir, daß Streichhölzer in die Hände der kleinen Kinder kommen?" Die Erwachsenen sollten da eine Art Einheitsfront bilden. Ob Vater, Mutter, Tante, Lehrer oder unbeteiligter Volksgenosse, sie alle sollten sich immer der Gefahr bewußt sein, die so ein „harmloses" Hölzchen in Kinderhand bedeutet und dementsprechend den Kleinen auf die Finger sehen.

Gauleiter Wagner spricht vor der Hitlerjugend.

Zu einer machtvollen Kundgebung gestaltete sich die nächtliche Feierstunde der Hitlerjugend am Sonnabend auf dem Ring als Abschluß des zweiten Tages des Gautages Schlesien 1938. Ueber 8 000 Hitlerjungen und 3 000 Mädel des BDM waren auf der Westseite des Ringes aufmarschiert, um ihren Gauleiter zu hören und von ihm die Aufgaben, die ihr als Grenzlandjugend gestellt sind, zu vernehmen. Ein imposantes Bild bot sich, als auf einen Befehl im weiten Umkreis hunderte Fackeln entzündet wurden und ihren Schein zum nächtlichen Himmel warfen. An der Frontseite war an den Gebäuden des Ringes ein mächtiger Bannadler der HJ von Scheinwerfern angestrahlt, das Stadthaus mit seiner festlichen Beleuchtung und die vielen Tausende Breslauer, die den Ring umsäumten, gaben ein überaus eindrucksvolles Bild der Geschlossenheit der Jugendkundgebung. Schon am zeitigen Abend marschierten die Kolonnen der jungen Kämpfer des Führers durch die Straßen der festlich geschmückten Gauhauptstadt zu ihren Sammelplätzen, um von dort aus geschlossen zum Ring abzumarschieren. Vier mächtige [illegible] blocks des deutschen Jungvolks mit ihren Fanfarenzügen und 10 Säulen der Hitlerjugend, geführt von Musik- und Spielmannszügen waren auf dem Ring aufmarschiert und in tadelloser Richtung aufgestellt, als Fanfarenstöße die Ankunft des Gauleiters verkündeten. Mit ihm waren der Gauleiter-Stellvertreter, die Gruppenführer sämtlicher Gliederungen der Partei und viele hohe Vertreter von Partei, Wehrmacht und Staat erschienen, um sich erneut ein Bild von der Disziplin und dem Wollen der Jugend zu machen. Nach der Meldung des Gebietsführers Fischer an den Gauleiter leitete der „Schweriner Fahnenmarsch" zum Einzug der Bann-, Jungbann-, Gefolgschafts- und Fähnleinfahnen ein. „Ein junges Volk steht auf . . .", — begeistert schallt es aus zehntausend jungen Kehlen zum Himmel empor, ist Bekenntnis und Verpflichtung zugleich und Schwur zur ewigen Treue. „Aber in Euch wird Deutschland weiter leben . . so vernehmen die Tausende Jungen und Mädel des Führers Worte an seine Jugend. Dann begrüßt der Führer des Gebietes Schlesien, Gebietsführer Fischer den Gauleiter und führt etwa folgendes aus: Zum Gautagsbeginn wurde das Ehrenmal für die Toten des Weltkrieges, der Bewegung und der Arbeit geweiht. Dieses Denkmal ist errichtet worden den Toten zum ehrenden Gedenken, den Lebenden zur Mahnung und der Jugend zum Vorbild. Damit ist die Jugend ganz bewußt mitten in den Gautag hineingestellt worden. Und die Jugend als Träger des ewigen Deutschland will heute durch diesen Aufmarsch dem Gauleiter den Dank abstatten, der schon durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes vom ganzen schlesischen Volk und besonders von seinen Breslauern zum Ausdruck gebracht worden ist. Der Dank der Jugend soll sein, daß sie sich immerdar zur Verfügung stellt und marschiert, wenn es der Gauleiter befiehlt. Die Jugend des Grenzlandes ist hellsichtiger und klarer geworden und steht offenen Auges in dem ihr angewiesenen Raum. Und so wird diese Jugend treu und gläubig in Ihrem Gau marschieren.

Dann betrat unter anhaltenden Heilrufen der Jugend Gauleiter Wagner das Rednerpult. Er sprach den Jungen und Mädeln von der Bedeutung des Platzes, auf dem sie angetreten seien, sprach von der Größe der Vergangenheit des deutschen Volkes und dem Willen, unserer Zeit diese Vergangenheit mit nationalsozialistischem Leben zu durchdringen und sie uns nutzbar zu machen. Er schilderte den Jungen und Mädeln dann weiter den Kampf, den die heutige Generation über Weltkrieg, schmachvoller Nachkriegszeit und endlich machtvoller Erhebung des Nationalsozialismus miterlebt habe. In diesem Ringen um die Freiheit des deutschen Volkes, um das Großdeutschland sei der Führer Sieger geblieben. Und Ihr Jungen und Mädel seit hineingeboren in diese Zeit, in der Ihr bewußt die Schicksalswende erlebt habt, und in der Ihr zusammen mit Euren Vätern und Müttern die Säule dieses herrlichen Deutschlands seid. Der Gauleiter gedachte in seiner weiteren Rede der Großtaten des Führers, dem allein auch die Jugend ihre Größe verdanke. Dann sprach er von der Verpflichtung der Jugend, einst das Erbe der heutigen Generation anzutreten und getreulich zu verwalten. Dazu gehöre neben dem guten Willen das Vermögen und Können, die Ereignisse in die Hand zu nehmen und zu formen. Es sei keine Zufälligkeit, daß sich die Bewegung in der Jugendorganisation das Instrument ihres Weiterlebens geschaffen habe. Es müsse der Stolz der Jugend sein, schon heute einen Teil der Verantwortung auf sich zu nehmen, um dann später allen Anforderungen gerecht werden zu können. Die Bewegung habe die feste Ueberzeugung, daß die Jugend diesen Anforderungen gewachsen sei. Und darum habe sie auch immer alles getan, um der Jugend in ihrem Wollen zu helfen. Und heute könne er auch verkünden, daß die finanziellen Mittel zur Errichtung einer Gebietsführerschule für das Gebiet Schlesien, die das Zentrum innerer und äußerer Ausrichtung des schlesischen Führerkorps werden solle, sichergestellt seien. Begeisterte Heilrufe dankten dem Gauleiter für seine Ausführungen; das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied klangen noch einmal als Abschluß der Kundgebung zum Himmel auf und dann gruppierten sich die Marschblocks zum Vorbeimarsch an dem Gauleiter auf der Südseite des Ringes. Es war eine Freude zu sehen, wie die Jungen in Zwölferreihen, vorweg die Spielmanns- und Musikzüge vorbeimarschierten. Begeisterung löste das Einschwenken der Musik- und Spielmannszüge, sowie des Fanfarenzuges aus. [illegible] lange erklangen in den Straßen die Lieder der Jungen Mädel, ehe der zweite Tag des Gautages verklang.

jawohl, um Ihr Geld! – Und Sie können es so bequem haben durch den Reisekreditbrief! Kommen Sie zu uns und holen Sie sich Auskunft!

Städtische Sparkasse zu Breslau

Aus Breslau

Der weitere Ausbau des Breslauer Zoos

Der gute Besuch des Breslauer Zoos seit der Eröffnung des neuen Zoogeländes — an beiden Pfingstfeiertagen sind 26 000 Besucher im Garten gewesen — hält auch weiterhin in erfreulichem Maße an. Es ist dies für die Verwaltung eine besondere Freude, und es ist zu hoffen, daß auch die weitere Umgestaltung des Breslauer Zoos immer mehr Besucher in den Tiergarten bringen wird. Zur Zeit ist der Bau der Elefantenfreianlage im Gange. Sie soll Anfang Juli bereits in Betrieb genommen werden, so daß dann der Tiergarten wiederum eine neue, schöne Freianlage aufweist. Am zweiten Pfingstfeiertag wurde ein Wapiti (amerikanischer Riesenhirsch) geboren, und auch die Seelöwenfrau „Hanna" wollte nicht nachstehen und schenkte in den Nachtstunden dem Garten ein kräftiges Junges, das zur Zeit bereits in der Freianlage zu sehen ist. Die Seelöwenmutter und Kind konnten nämlich bisher bei den anderen Robben gelassen werden, da infolge der Größe der neuen Robbenanlagen das Muttertier von den anderen Insassen nicht bedrängt wurde. Schließlich wurden auch einige Murmeltiere und zwei Schneehasen geboren (es ist das erstemal, daß im Breslauer Tierpark Schneehasen gezüchtet wurden). Vater Emu hat ebenfalls treu seines Amtes als „Muttererfatz" gewaltet und vier Emus erbrütet (bei vielen Arten der Straußvögel brütet nicht das Weibchen, sondern der Hahn und übernimmt dann auch die Aufzucht der Jungvögel). Die beiden Giraffen konnten bisher infolge der anhaltend schönen Witterung fast den ganzen Tag im Freien gelassen werden, und so hatte der größte Teil der Besucher die Möglichkeit, die Tiere zu sehen. Auch in Zukunft wird dies der Fall sein, solange die Witterung einigermaßen warm bleibt. Allerdings sind die Giraffen immer noch infolge der Vorsichtsmaßnahmen gegen die Maul- und Klauenseuche nur „aus gewisser Entfernung" im Freien zu sehen, damit die Berührung mit dem Publikum ausgeschaltet wird. — Für die Schlitzrüßler und Ameisenbären sucht der Zoo weiterhin Käferlarven in jeder Menge. Desgleichen werden noch Spenden von frischem Pfefferminzkraut angenommen.

Der Gauleiter Schirmherr der Großen Deutschen Luftschutzausstellung.

Wie der Propagandadienst der „Großen Deutschen Luftschutzausstellung" mitteilt, hat Gauleiter und Oberpräsident Wagner die Schirmherrschaft über die „Große Deutsche Luftschutzausstellung" übernommen, die vom 24. Juni bis 10. Juli in Breslau im Messehof und anschließendem Freigelände gezeigt wird. Die Eröffnungsfeier findet statt am Donnerstag, dem 23. Juni, 20 Uhr, im großen Saale des Schießwerder.

Mehr Urlaub für die werdende Mutter

Ein beachtenswertes Beispiel des Gaues Schlesien

Der nationalsozialistische Staat hat der werdenden Mutter seit jeher einen besonderen Schutz angedeihen lassen und hat ihre Stellung im Betrieb durch die verschiedensten Bestimmungen hervorgehoben. Von der Deutschen Arbeitsfront wurden die Betriebsführer immer wieder veranlaßt, in ihren Betriebsordnungen die Arbeitserleichterung im Falle einer bevorstehenden Geburt zu verankern.

Nunmehr haben sich die Arbeitsausschüsse des Fachamtes „Eisen und Metall" der DAF. im Gau Schlesien zum erstenmal mit der Frage eines zusätzlichen Urlaubs befaßt. Von allen Arbeitsausschüssen wurde dem Vorschlage zugestimmt, allen werdenden Müttern im Interesse der Gesunderhaltung außerhalb des sonst zu gewährenden Urlaubs einen zusätzlichen bezahlten Urlaub von mindestens acht Arbeitstagen zu gewähren. Insbesondere soll die Vertrauensfrau im Betrieb der werdenden Mutter in Haushalt und Familie beratend helfen.

Wie soll eine Speisekammer aussehen?

Richtlinien für Neubauten

Um den Verderb von Lebensmitteln nach Möglichkeit zu verhindern, hat der Reichsarbeitsminister Richtlinien über den Bau von Speisekammern gegeben. Hiernach soll jede Wohnung eine Speisekammer oder mindestens einen gut lüftbaren Speiseschrank (Wandschrank) erhalten. Bei ländlichen Verhältnissen oder bei Einfamilienhäusern genügen zur Aufbewahrung der Vorräte geeignete Kellerräume. Die Speisekammer soll von der Küche aus leicht erreichbar sein und nicht neben dem Schornstein, Ofen oder Stall liegen. Die Lage nach Süden oder Westen ist möglichst zu vermeiden. Die Speisekammer soll ferner durch ein Fenster oder eine verschließbare Mauteröffnung lüftbar sein, mindestens ½ Quadratmeter Grundfläche und nicht weniger als 1,75 Meter lichte Höhe haben. Auf eine praktische Aufteilung und Einrichtung der Kammer ist besonderer Wert zu legen.

Gerichtliches

Verstoß gegen seuchenpolizeiliche Anordnungen

Wieder stand vor dem Glogauer Schöffengericht ein Verstoß gegen die seuchenpolizeilichen Anordnungen zur Verhütung der Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche im Schnellverfahren zur Hauptverhandlung an. Angeklagt war der Gutsinspektor Rudolf Scharper aus Ober-Ellguth, Kreis Guhrau, der, obwohl er Kenntnis von der polizeilich angeordneten Stallsperre hatte, anordnete, daß Zugochsen außerhalb der hollerten Stalles zum Transport von Dünger vom Stall bis zum Dunghaufen verwendet wurden. Das Schöffengericht sah den Angeklagten als überführt an und erkannte auf 200 Mark Geldstrafe oder 20 Tage Gefängnis.

Besser abends - aber auch morgens

Chlorodont

Mahnformulare
Wechselformulare
Quittungsformulare
Frachtbriefe
Lohnbeutel mit Vordruck
Lohnbücher
Einheitsmietsverträge
Hausabrechnungsbücher
Mietsbücher
Waschbücher
Kollianhänger
Frachtbriefe
Polizeil. Meldezettel
Unfallanzeigen
Bestellzettel, blockiert
Lieferscheine „
hält stets am Lager
Hundsfelder Stadtblatt

Pfänderversteigerung.
Breslau, Berliner Platz 2
Am **Donnerstag, den 16. Juni 1938,** vormittags von 9 Uhr ab, **gelbe Scheine bis Nr. 60000.** Bietungskaution Rm. 10,—. Teilnahme an der Versteigerung nur gegen Personalausweis.
Gemeinnütziges Pfandleihhaus der Stadt Breslau G.m.b.H.
Bolz.

Ruhelos
sein und nicht schlafen können, ist eine Qual. „Exnervus", das reine Pflanzenprodukt, schafft tiefen Schlaf. 1/2 Fl. 1.25 Mk. • 1/1 Fl. 2.35 Mk. Adler-Drogerie H. Köhler, Hundsfeld.

Plakat-Vordrucke:
Apfelsaft
Traubensaft
Erdbeer-Bowle
Maitrank
Einfachbier
Hamburger
hält stets vorrätig
Stadtblatt-Buchhandlg. Hundsfeld

2 mal
Stube u. Küche
in Sacrau an ruhige und pünktlich zahlende Mieter zu vermieten
Hindenburgstraße 1.

Häckselmaschine
für Handbetrieb billig zu verkaufen.
Jander, Hundsfeld,
Weigelsdorferstr. 39.

Federn
für
Sütterlin
in allen Sorten
Stenographie
Rundschrift
Plakatschrift
Noten
Zeichen
Büro
empfiehlt
Stadtblatt-Buchhandlg.

Spielplan der Breslauer Theater.

Capitol. Gartenstr.
Olympia

Ufa-Palast Kaiser Wilhelmstr.
Frühlingsluft

Palast-Theater. Schweidnitzerstr.
Olympia

Tauentzien-Theater Schweidnitzerstr.
Gewitter im Mai

Gloria-Palast. Schweidnitzerstr.
Broadway — Melodie 1938

Scala. Nikolaistr.
Das Mädchen von gestern Nacht

Alhambra Dominikanerplatz.
Yvette

Festspielhaus Lehmdamm.
Yvette

Atrium Ohlauerstraße 21.
Arme kleine Inge

Wikingerfahrten unserer Zeit

Deutsche Pelzjäger am Rande der Welt — Robbenfang auf 70 Grad Nord — Fahrten durch Nacht und Eis.

Landsleute trifft man überall... Selbst in den Einöden der Arktis haben sich deutsche Auswanderer angesiedelt. In winzigen Fanghütten, fern jeder menschlichen Gesellschaft, führen sie ein entbehrungsreiches Leben während der langen, düsteren Polarnacht. Auf Spitzbergen ernähren sich mehrere deutsche Pelzjäger vom Weißfuchsfang oder machen Jagd auf Robben und Eisbären. Da ist der alte Abenteurer Eduard Schmutzler. Seit zwei Jahrzehnten legt er jenseits des Polarkreises seine Fallen aus — und dabei ist er eigentlich Schuhmacher von Beruf! Heute zählt er zu den besten Fängern des Nördlichen Eismeeres. Nur alle paar Jahre kommt er zu Besuch nach Tromsö und versorgt sich dort mit deutschen Zeitungen und Büchern. Schon nach wenigen Wochen kehrt er wieder in die Einsamkeit zurück. Das Nordland hat ihn ganz in seinen Bann gezogen.

Auf der äußersten Landzunge Spitzbergens lebte Kapitän Ritter mit seiner tapferen jungen Frau. Diese beiden Deutschen waren lange Zeit die nördlichsten Menschen der Welt. Sie wohnten in nächster Nachbarschaft des Nordpols.

Ein anderer Deutscher fährt seit 22 Jahren als Robbenfänger auf dem Eismeer. Zuweilen wohnt er auch in einer kleinen Hütte auf Spitzbergen. Sein Fangzug läuft nie ohne Abenteuer ab. Einmal war er verschollen, und zwar zu jener Zeit, als Byrd gerade nach dem Nordpol flog. Der Amerikaner hörte von der Not des Deutschen und stieg sofort mit seinem Flugzeug auf. Er fand den Vermißten auch wirklich und konnte ihm rechtzeitig Hilfe bringen.

In früheren Jahren wurden die Einöden der Arktis oft von deutschen Schiffen besucht. Zahlreiche kleine Eismeerschuten trieben dort oben Robbenfang, und Deutschland stand mit an der ersten Stelle. Im 18. Jahrhundert waren 54 Hamburger Schiffe am Eismeerfang beteiligt, und vor gar nicht langer Zeit — im Jahre 1868 — fuhren fünf deutsche Robbenschläger regelmäßig ins Westereis, wie das ergiebige, aber gefährliche Fanggebiet nördlich vom 70. Breitengrad, zwischen Grönland und Spitzbergen, genannt wird.

Der kleine Robbenschläger „Sachsen", der gegenwärtig mit nördlichem Kurs durch das Polarmeer schaukelt, ist nach vielen Jahren das erste deutsche Schiff, das zwischen den Eisfeldern der Grönlandsee die Hakenkreuzfahne zeigen kann. Seine Männer sind tapfere Pioniere im Dienste für Deutschlands Eigenversorgung mit Rohstoffen.

Die Robbenfänger führen kein behagliches Leben. Oft sind die speckigen Fangschiffe so klein, daß sich zwei Mann den Schlafplatz teilen müssen. Außer härtester Arbeit in Sturm und Eis gibt es nicht viel Abwechslung auf solcher Fahrt. Wenn das erste Treibeis gesichtet wird, klettert der Kapitän in die weiße Ausgucktonne am Mast und erteilt von oben her seine Befehle. Schließlich ruft er alle Mann zusammen. Jetzt gilt es, sich bereitzuhalten... die erste Robbenherde ist gesichtet worden!

Die Schützen greifen schnell nach ihren Flinten, und die andern bewaffnen sich mit langen Hacken und Flensmessern. In den kleinen Fangbooten rudert die Besatzung vorsichtig auf die Eisschollen zu. Der Kapitän zeigt aus der Tonne die Richtung an. Vorsichtig wird am Eisrand festgemacht. Die Robben sind überaus scheu und wachsam; sobald sie etwas Verdächtiges bemerken, gleiten sie kopfüber ins Wasser hinein. Deshalb werden stets die nächstgelegenen Tiere aufs Korn genommen. Ein guter Kopfschuß wirft sie lautlos um. Meist bleiben dann die andern Robben auf dem Eis. Sie sehen ja die ersten Tiere ruhig und teilnahmslos am Boden liegen. Keine Gefahr scheint ihnen zu drohen...

Die Fänger nützen diese Sorglosigkeit aus. Ununterbrochen hallen jetzt die Schüsse übers Eis. Kaum ist dem Seehund die Kugel in den Kopf gejagt, da wird er auch schon „abgeflenst". Die jungen Tiere werden mit der Hacke erschlagen. Nur die dicke Haut und Speckschicht wird zum Schiff geschleift, der blutige Rest [illegible] und lockt zahllose Möwen herbei.

Jetzt geht es schnell von einer Scholle zur andern. Das ganze Denken dreht sich nur um Eis und Robben. Für andere Dinge ist jetzt keine Zeit. Körperpflege wird in diesen Wochen klein geschrieben, die Bärte wuchern wild und üppig. Robbenblut klebt am Körper. Die Männer haben andere Sorgen, nur selten kommen sie zur Ruhe. Dann sitzen sie müde in den Kojen und zählen an speckigen Fingern den Tagesfang zusammen.

Aber nicht immer machen die Robbenfänger reichen Fang. Oft müssen sie weit ins Eis hinein, um gute Beute zu finden. Zuweilen kommen sie in völlig unbekannte Gegenden, besuchen Länder und Inseln, die keines Menschen Fuß zuvor betreten hat. Echte Wikingerfahrten sind das, niemand weiß, wie sie ausgehen werden. Der Kompaß ist in diesen hohen Breiten unverläßlich, Seekarten gibt es nicht, und Radio haben nur die größten Schiffe. Monatelang treiben die Kutter im Packeis herum, völlig von der Umwelt abgeschlossen. Manche Tragödie hat sich still und unbemerkt in diesen Einöden abgespielt... Oft kommen die kleinen Schiffe aus der eisigen Umklammerung nicht mehr frei, und die Fangleute müssen an irgendeinem weltverlassenen Gestade überwintern. Nicht alle Abenteuer laufen glimpflich ab. Die arktische Natur ist hart und fordert immer neue Opfer. Die Einsamkeit wirkt oft erdrückend. Nirgends ein Arzt, ein helfender Nachbar... Dazu die lange Winternacht! Vier Monate kein Schimmer Tageslicht, die Fensterscheiben glänzen ewig schwarz... Wie oft schon führte diese Dunkelheit zum Wahnsinn.

Und doch! Das Nordland reizt. Die Sommerzeit kann nirgends schöner sein. Im weiten Umkreis wohnt kein Mensch, hier ist der Pelzjäger ein kleiner König. Deshalb sehnen sich diese harten und schweigsamen Männer immer wieder nach dem wilden Nordland zurück, das ihnen zur zweiten Heimat geworden ist.

Rudolf Jacobs.

Schlesische Nachrichten

Brieg. In der Oder ertrunken. Beim Spielen am Uferweg verlor der sieben Jahre alte Knabe Helmut Zaja das Gleichgewicht und fiel in die Oder. Das Kind ging unter und ertrank. Von Spielkameraden später benachrichtigte Erwachsene suchten vergeblich das Wasser nach der Leiche ab.

Liegnitz. Noch glücklich abgelaufen. Am Eisenbahnübergang in Spittelndorf war gerade die Schranke heruntergelassen, da ein D-Zug gemeldet war. In diesem Augenblick kam ein Mann mit Frau und Kind an die Schranke. Sie wollten noch zum Zuge und öffneten die Schranke. Als das Ehepaar zwischen den beiden Schienen war, kam der D-Zug herangebraust. Die drei Personen hatten gerade noch die letzten Schienen zu überqueren, da stürzte vor Schreck das Kind, rannte dann aber noch schnell den Eltern nach und kam wenige Meter vor dem Zuge über die Schienen.

Steinau a. d. O. Mit brennendem Streichholz in den Vergaser. Als in Thiemendorf ein neues Motorrad nicht anspringen wollte, leuchtete der Besitzer mit einem brennenden Streichholz in den Vergaser. Im gleichen Augenblick stand die Maschine über und über in Flammen und brannte vollkommen aus. Dem leichtsinnigen Fahrer ist dabei wie durch ein Wunder nichts passiert.

Waldenburg. Glück im Unglück. Ein Landwirt aus Oberaltwasser war hinter dem Schuckmann-Schacht mit Pflügen beschäftigt. Dabei senkte sich plötzlich, weil er auf grubenunsicheres Gelände geraten war, der Boden, wodurch eine über 2 Meter breite und über 10 Meter tiefe Grube sich auftat. Nur dem Umstand, daß das Pferd bei seinem Sprung mit den Vorderbeinen noch auf den Rand zu stehen kam, ist es zu verdanken, daß es nicht kopfüber hinunterstürzte. So konnte es der Besitzer, der sich ebenfalls rasch rettete, später wieder aus seiner bedrängten Lage befreien.

Rundfunk-Programm

Mittwoch, 15. Juni.

8.00: Wettervorhersage. Anschl.: Frauengymnastik. — 10.00: Der Schimmelreiter nach Theodor Storms Novelle. — 11.45: Vorteile der Maschine zur Erntezeit. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschl.: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 15.30: Was Tiere alles für uns tun. 16.00: Bunte Melodien am Nachmittag. — In einer Pause 17.00: aus Görlitz: Oberlausitzer Heimatschrifttum. — 18.00: Görlitz: 700 Jahre Stadt Reichenbach. — 18.15: Görlitz: Ein Beitrag fürs Reich. Die Kunst in der Oberlausitz. — 18.40: Aus dem Zeitgeschehen. — 19.10: Kleines Konzert auf Schallplatten. — 19.30: Schwarzer Peter. Querschnitt durch eine lustige Oper für kleine und große Leute. — 21.00: Deutschlandsender: Stunde der jungen Nation. — 21.30: Melodie und Rhythmus. Kapelle Hans Joachim Fierke. — 22.15: Zwischensendung. — 22.30: Melodie und Rhythmus. (Fortsetzung.) — 24.00—3.00: Nürnberg: Nachtmusik.

Donnerstag, 16. Juni.

8.00: Wettervorhersage. Anschl.: Eine Säuglingsschwester reist nach Persien. — 10.00: Hamburg: Volksliedsingen. Wiederholung Liederblatt 5. — 11.45: Siebenhundert Jahre „Hofereithe". — 14.15: Berlin: Zur Unterhaltung. — 16.00: Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. — In einer Pause 17.00 aus Breslau: Gesunde Kinder. — 18.00: Lebendiges Wort. (Buchbesprechung.) — 18.20: Schöne Stimmen. Musik auf Industrieschallplatten. — 19.10: Gleiwitz: Oberschlesien berichtet ... Rundfunkberichte aus dem Zeitgeschehen. — 19.25: Gleiwitz: Wie man's betrachtet, drauf kommt's an. Ein Kapitel Lebenskunst. — 20.10: Tänzerische Musik. Das Große Orchester des Reichssenders Breslau. — 22.15: Das schwedische Volk feierte den Geburtstag seines Königs. Rundfunkberichte. (Aufnahmen.) — 22.30: Stuttgart: Volks- und Unterhaltungsmusik. — 24.00:—3.00: Danzig: Nachtmusik.

Freitag, 17. Juni.

8.00: Wettervorhersage. Anschl.: Frauengymnastik. — 10.00: Leipzig: Leute aus dem Wald. Hörfolge von Hans Christoph Kaergel. — 10.30: München: Gesunder Körper — gesunder Geist. SA., HJ., Wehrmacht und zwei Olympiasieger bauen ein Stadion. — 11.45: Zwischenfruchtbau ist wichtig. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschl.: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 16.00: Beuthen O.-S.: Nachmittagskonzert. Orchester des Oberschlesischen Landestheaters. — In einer Pause 17.00 aus Gleiwitz: Heimgang in Kärnten. Kurzgeschichte von Alfons Hayduk. — 18.00: Gleiwitz: Kulturkreis der Heimat. Der Oberschlesier. — 18.20: Die Sprechstunde. Hörszene von G. W. Klucke. — 18.30: Vor 125 Jahren: Der Ueberfall auf die Lützower bei Kitzen. Tod Körners bei Gadebusch. — 18.55: Hausfrauen — morgen ist Wochenmarkt! — 19.10: Unterhaltungsmusik. Das Hans-Joachim-Fierke-Quintett. — 20.15: Die Sieger. Heldenstück eines deutschen U-Bootes im Weltkrieg. — 21.00: Tonbericht vom Tage. — 21.15: Deutsche im Ausland, hört zu! Kuhländchen. — 22.20: Zeitgenössische Musik. Das Orchester des Reichssenders Breslau. — 23.00: Leipzig: Tanz und Unterhaltung. — 24.00—3.00: Königsberg: Nachtmusik.

Sonnabend, 18. Juni.

8.00: Wettervorhersage. Anschl.: Sendepause. — 9.35: Rundfunkkindergarten. — 10.00: Stätten des Ruhmes. Wanderung über Schlesiens berühmteste Schlachtfelder. — 11.45: Markt und Küche. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschl.: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 15.00: Unsere Wiese. Spiel für unsere Jungmädel. — 15.40: Achtung, Blitzgefahr! Eine kurze Belehrung. — 15.50: Deutschland braucht tüchtige Ingenieure. — 16.00: Köln: Bunte Melodien. — 18.00: Schlesien und die Befreiungskriege. — 18.20: Nächtlicher Bummel durch den Zoo. — 18.35: Tönende Artistik. Musik auf Industrieschallplatten. — 19.10: Gleiwitz: Stunde der Grenzlandjugend. — 20.00: Ottmuth O.-S.: Laßt uns fröhlich sein! Bunter Abend. — 22.15: Zwischensendung. — 22.30: Ottmuth O.-S.: Tanzmusik. — 24.00—3.00: Nachtmusik zur Unterhaltung.

Spielplan der Breslauer Bühnen

Mittwoch, 15. Juni, 20 Uhr: „Landsknechte", Ballett von Weismann, „Des Königs neue Kleider", Ballett von Jean Francaix, „Polowetzer Tänze", von Borodin; Donnerstag, 16. Juni, 20 Uhr (D 17): „Der Obersteiger"; Freitag, 17. Juni, 20 Uhr: „Arabella", Lyrische Komödie von Richard Strauß; Sonnabend, 18. Juni, 20 Uhr (G 17): „Das Rheingold" (im Zyklus), von Richard Wagner; Sonntag, 19. Juni, 20 Uhr: „Die Walküre" (i. m. Zyklus, von Richard Wagner.